Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 109 (1995)

Heft: 1

Artikel: Eidgenössische und oberrheinische Scheiben aus dem Museum Cluny

Autor: Jolidon, Yves

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-745800

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eidgenössische und oberrheinische Scheiben aus dem Museum Cluny

YVES JOLIDON

Vorwort

Im Sommer 1986 präsentierte das Schweizerische Museum für Glasmalerei in Romont die Sammlung von eidgenössischen und oberrheinischen Kabinettscheiben des Musée de Cluny von Paris, die nun im Musée de la Renaissance in Ecouen deponiert sind. Die gleiche Ausstellung zeigte 1987 das Centre Culturel Suisse in Paris. Während dieser Ausstellungen wurde der hier vorliegende Katalog aller Scheiben erstellt.

Finanzielle, zeitliche und verlagstechnische Gründe verhinderten eingehende technologische Untersuchungen und führten zu Verzögerungen der Publikation. Dieselben Gründe hemmten auch das zweisprachige Erscheinen der Arbeit. Umso dankbarer sind wir, nun die Scheiben in mehreren Folgen im SAH/AHS publizieren und in Kurzform die wichtigsten Angaben zu den einzelnen Werken in Französisch beifügen zu können.

Bei der chronologisch gehaltenen Auflistung handelt es sich um einen beschreibenden Katalog als Grundlage weiterer möglicher Forschungen. Er soll primär die Kenntnis dieser dem Publikum schwer zugänglichen Scheiben fördern und sie in einem einzigen Publikationsorgan besser greifbar machen. Das Schwergewicht liegt dementsprechend mehr auf Beschreibung, Heraldik und Ikonographie als auf Stilanalyse und Zuweisung an bestimmte Glasmaler.

Der Katalog wird nach formellen Typus-Kriterien in einen Teil eidgenössischer und einen Teil oberdeutscher Scheiben getrennt.

Für die Terminologie halten wir uns an die von Boesch* systematisierte Zusammenstellung, einzig für die «Bauernscheibe» den neutraleren Begriff «Willkommscheibe» vorziehend.

Eine Einführung in die Sammlung, sowie Kurzbiographien der mit Signatur belegten Glasmaler, Bibliographie, Register und Konkordanztabelle werden nach Erscheinen aller Scheiben am Schluss folgen.

Unser Dank gilt Frau Sibyll Kummer, Zürich, die in unermüdlicher Art ihr ganzes Wissen zur Verfügung stellte, namentlich im Befund-Untersuch. Dank gebührt auch Herrn Louis Mühlemann †, der die gesamte Heraldik überprüfte und ergänzte, Herrn Pierre Fasel, Romont, Initiant der Idee eines Kataloges, Herrn Stefan Trümpler und dem Schweizerischen Museum für Glasmalerei in Romont, das die Fotos für die Veröffentlichung in dieser Form zur Verfügung stellte, ferner zahlreichen Museen, Archiven, Bibliotheken und Institutionen, die uns zu Einzelscheiben wichtige Informationen lieferten.

Foto-Nachweis

Wo nicht anders vermerkt, stammen die Fotos von Noël Aeby, Schweizerisches Museum für Glasmalerei, Romont.

Abgekürzt zitierte Literatur

AHS / SAH =
Archives héraldiques suisses / Schweizerisches Archiv für Heraldik. Fribourg 1887 ss.

Du Sommerard 1863 =
Du Sommerard, Edmond. Musée des Thermes et de l'Hôtel de Cluny. Catalogue et description des objets d'art de l'Antiquité, du Moyen Age et de la Renaissance, exposés au Musée. Paris 1863. (Avec un deuxième supplément, plusieurs réimpressions)

* Boesch, Paul. Die Schweizer Glasmalerei. (Schweizer Kunst Band 6) Basel 1955. S. 50–52.

Du Sommerard 1881 =
Du Sommerard, Edmond. Musée des Thermes et de l'Hôtel de Cluny. Catalogue et description des objets d'art de l'Antiquité, du Moyen Age et de la Renaissance, exposés au Musée. Paris 1881. (Nouvelle édition, entièrement revue et corrigée, réimprimée en 1883)

HBLS =
Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. 7 Bände und Supplementband. Neuenburg 1921-1934.

Morell 1859 =
Morell, P. Gall. Aus der Schweiz stammende Glasgemälde im Hôtel Cluny zu Paris. In: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde 5/1859. S. 32; 47–48; 66–67.

Musée: catalogue 1847 =
Musée des Thermes et de l'Hôtel de Cluny. Catalogue et description des objets d'art de l'Antiquité, du Moyen-Age et de la Renaissance, exposés au Musée. (Edité par le Ministère de l'Intérieur) Paris 1847. (Plusieurs réimpressions)

Musée: catalogue 1855 =
Musée des Thermes et de l'Hôtel de Cluny. Catalogue et description des objets d'art de l'Antiquité, du Moyen-Age et de la Renaissance, exposés au Musée. (Edité par le Ministère d'Etat) Paris 1855. (Avec un supplément, plusieurs réimpressions)

Weitere, in den Anmerkungen abgekürzt zitierte Literatur wird in der Bibliographie zu den einzelnen Scheiben aufgelöst.

Sekundärliteratur wird in der Bibliographie der Katalog-Nummern *kursiv* aufgeführt.

1. Abtscheibe des Markus von Knöringen

1535

515 × 410 mm
Cl. 2080
Herkunft:
1852 von Hr. Néret (5, rue Joquelet, Paris) erworben.
Technik:
Überfanggläser: rot (Ausschliff hinten), blau (Ausschliff vorne), grün, malven; Schmelzfarben: blau und grün; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
In den im Museum aufbewahrten Notizen Nérets folgendermassen erwähnt: «Un vitrail de 1535 réparé et consolidé.» Das untere Register mit den drei Wappen besteht aus alten Flickstücken eines zeitlich unbestimmbaren Eingriffs. Das Hauptbild – bis auf wenige Flickstücke oben links und unten – gut erhalten. Im Knöringer-Wappen abblätterndes Schwarzlot. Mehrere Notbleie.

Zwischen den rankenumwundenen weissen Doppelsäulen und unter dem eigenwilligen, gedrückten Kielbogen zweier grüner Füllhörner steht im Hauptbild links das Wappen des Reichenauer Abtes Markus von Knöringen:

Schild geviertet; 1 und 4 in Silber ein rotes Kreuz (Reichenau); 2 und 3 in Schwarz ein silberner Ring (Knöringen). Als Helmzier blaue Mitra mit Infuln und durchgestecktem goldenem Pedum mit Pannisellus.

Rechts hält vor blauem Damastgrund ein nimbierter goldener Löwe den weiss-rot-gelb geschachten Padiglione, Zeichen eines dem Papst direkt unterstellten Klosters.

Im Oberbild links die Büste der Muttergottes mit dem Kind in wolkenumgebenem Strahlenkranz, rechts der Stifterabt in vollem Ornat, mit fünf Mönchen vor einer Mauer kniend im Gebet. In der Mitte die Inschrift:

ORA PRO NOBIS DEY GENITRIX
1535

Am Fuss drei (nicht ursprünglich zugehörige) Wappen:

in der Mitte: in Blau ein schwarzer Schräglinksbalken im Wolkenschnitt, belegt mit einem silbernen Fisch;

links und rechts Reichswappen, links: in Gold ein goldnimbierter schwarzer Doppeladler, goldbewehrt; rechts: in Gold ein goldnimbierter schwarzer Doppeladler mit goldener Zunge.

Nach dem Tode des Abtes Martin von Weissenburg († 1508) leben in der Reichsabtei Reichenau nur mehr zwei junge Konventualen, Marx von Knöringen und Januarius von Reischach. Der mächtige Bischof von Konstanz, Hugo von Hohenlandenberg, erwirkt nach langem Machtstreit mit Kaiser Maximilian bei Papst Julius II. eine Inkorporation des Klosters ins Bistum Konstanz, die jedoch 1510 scheitert. Seit 1509 ziehen aus dem Kloster St. Ulrich in Augsburg die ersten bürgerlichen Mönche in die Reichenau ein: das Adelsprivileg des Reichenauer Konvents ist durchbrochen. 1516 wird Georg Fischer von Zwiefalten Abt; Markus von Knöringen erhält die Propstei Schienen.[1] Nach dem Tode Georg Fischers wird Gallus Fischer zum Nachfolger gewählt, resigniert aber zu Gunsten Markus' von Knöringen, der 1523 bis 1540 als Abt regiert. Der als ungeeignet, intrigant und habsüchtig beurteilte Knöringer wird der letzte Reichsabt der Reichenau sein, denn 1535 wird er vom Konstanzer Bischof Johann von Lupfen zum Verzicht gebracht.

Die just in diesem Jahr – wohin, bleibt leider im Dunkel – gestiftete Scheibe mit Padiglione und Reichslöwe wirkt daher wie ein vergeblicher Behauptungsversuch des machtsüchtigen Knöringers, der sich im Oberbild porträtieren lässt.

Die Reichenau wird 1540 als Priorat dem Bistum Konstanz einverleibt. Markus von Knöringen bezieht dafür Naturalleistungen und erhebliche Jahresgelder. 1541 wird die Inkorporationsbulle von 1535 unter Bischof Johannes von Weza durch Kaiser Karl V. bestätigt.

Im Legendenschatz lebt Markus von Knöringen bereits in der Zimmerschen Chronik des 16. Jahrhunderts weiter, lassen ihn doch die eigenen Ordensgenossen zur Strafe für seine üble Wirtschaft und seinen selbstsüchtigen, weil gewinnbringenden Verzicht nach seinem Tod unstet als Geist in seinem Radolfszeller Haus umherirren.

Aus stilistischen Gründen, der Farbgebung mit den hellen Säulen und dem blauen Damastgrund, sowie der fleischigen Gesichtszüge wegen, aber auch aus dem geschichtlichen Beziehungsnetz heraus darf die Entstehung der Scheibe im Umkreis von Konstanz gesucht werden. Sie ist in unmittelbare Nähe der Werkstatt Ludwig Stilharts (1507–1537 tätig) zu setzen.[2]

Bibliographie:
Musée: catalogue 1855. S. 252, Nr. 2015.
Du Sommerard 1863. S. 252, Nr. 2015.
Du Sommerard 1881. S. 166, Nr. 2044.
Rott, Hans. Beiträge zur Geschichte der oberrheinisch-schwäbischen Glasmalerei. A) Konstanzer Glasmaler und Glasmalerei in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Oberrheinische Kunst. Vierteljahresberichte der oberrheinischen Museen. Jg. I/1925–26. S. 27, Anm. 2.
Brandi, Karl. Die Chronik des Gallus Öhem. (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2) Heidelberg 1893. S. XVIII–XXI.
Beyerle, Konrad (Hrsg.). Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724–1924. Erster Halbband. München 1925. S. 231–242.
Frauenfelder, Reinhard. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen. Band II. Der Bezirk Stein am Rhein. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Band 39) Hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Basel 1958. S. 177, Abb. 234.
Rentsch, Dietrich. Glasmalerei. In: Die Renaissance im deutschen Südwesten zwischen Reformation und Dreissigjährigem Krieg. (Ausstellungskatalog Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Heidelberger Schloss 1986) Band 1. Karlsruhe 1986. S. 245, 265.

1. Vitrail de l'abbé Markus von Knöringen

1535

515 × 410 mm
Cl. 2080
Provenance: acquis en 1852 de M. Néret (5, rue Joquelet, Paris).

Au registre principal, à gauche les armes de Markus von Knöringen, dernier abbé de Reichenau; à droite le lion tenant le pavillon pontifical.

Registre supérieur avec à droite l'abbé donateur et cinq moines priant la Vierge à l'Enfant à gauche. Inscription et date.

[1] Aus diesem Jahr hat sich in der Rathaussammlung Stein am Rhein eine von ihm gestiftete Wappenscheibe erhalten. s. Frauenfelder. S. 177, Abb. 234.

[2] s. Rott 1925-26. S. 27, Anm. 2, wo sie als eine der möglicherweise letzten Arbeiten Ludwig Stilharts aufgeführt wird. Vgl. auch die ihm zugeschriebene Wappenscheibe des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg, 1516, im Rathaus zu Stein am Rhein; Inv. Nr. 17.BM.ST; s. Rentsch. D 18.

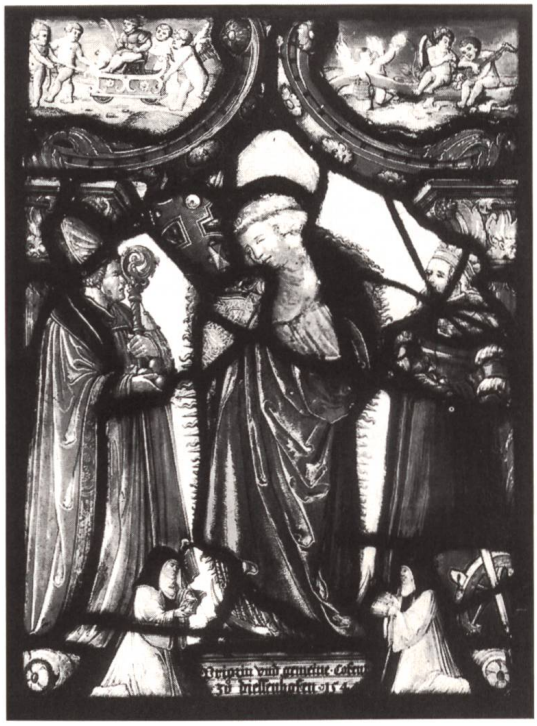
Au registre inférieur (rapporté), écu non identifié accompagné de deux écus aux armes de l'Empire.

Stylistiquement très proche de l'atelier de Ludwig Stilhart à Constance.

2. Konventscheibe von St. Katharinental

1544

393 × 285 mm
D. S. 2045
Herkunft:
unbekannt; vor 1847 in die Sammlungen gelangt.
Technik:
Überfanggläser: rot (Ausschliff vorne), grün, malven (im linken Architekturbogen vorne, im rechten hinten ausgeschliffen); Schmelzfarbe: grün; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Der Oberkörper Mariä durch ein seitenverkehrt eingesetztes Flickstück einer Frauen- oder Engelsgestalt gleicher Zeitstufe ersetzt. Der untere Rockteil Katharinas ist eine moderne Ergänzung. Zahlreiche Notbleie. Dezember 1983 gefestigt.



In der Mitte des Hauptbildes steht in goldenem Strahlenkranz vor farblosem Grund die Muttergottes auf der Mondsichel. Sie trägt über einem rostroten, feingefältelten Rock einen tiefblauen Mantel. Kopf und Oberkörper mit dem Kind sind durch Flickstücke ersetzt. Links steht der Hl. Nikolaus in grünem Bischofsornat, in der Rechten drei goldene Kugeln, in der Linken Pedum mit Pannisellus haltend. Rechts aussen ist in modischem, rotem Kleid die gekrönte Hl. Katharina mit Schwert und Rad dargestellt. Zu Füssen Mariä knien im Profil und in viel kleinerem Massstab zwei Dominikanerinnen, beide in aufgeschlagenen Büchern lesend. Zwischen ihnen die Stifterinschrift auf malvenfarbenem Grund:

Priorin vnd gemeine . Cofent
. zuo diessenhofen . 1544

Die von roten Bögen ausgegrenzten Zwickel zeigen Putten in freier Landschaft, links beim Königsspiel, rechts beim Musizieren.

Die qualitätvolle Scheibe mit den nach mittelalterlichem Bedeutungsmassstab klein und im Profil dargestellten Stifternonnen ist unter der Herrschaft Küngold von Reischachs (seit 1530 Priorin) oder Margareth von Wellenbergs aus Zürich († 1565) entstanden. Nach der schweren Zeit der Reformation, der die Klosterfrauen in erbittertem Widerstand gegenüberstanden, nach ihrer teilweisen Flucht nach Engen und Villingen und nach ihrer Rückkehr 1532[3] verrät die Scheibenstiftung mit dieser Ikonographie etwas vom Behauptungswillen und -stolz des Konvents. In den Oberbildern mit den Kindern und Putten knüpft sie einerseits an die seit langem bei den Dominikanerinnen gepflegte Mystik an, in der Kleinkinder eine wichtige Rolle spielen, anderseits zeigt sie die zeitgenössische Vorliebe für Triumphzüge aller Art, die auch in der Graphik sichtbar ist. In Giebelaufbau, Faltensprache, weichen Gesichtszügen und wertvoller Farbgebung weist sie ganz in den konstanzischen Stilkreis.

Bibliographie:
Musée: catalogue 1847 et 1855. S. 125, Nr. 874.
Morell 1859. S. 32, Nr. 874.
Du Sommerard 1863. S. 125, Nr. 874.
Du Sommerard 1881. S. 166, Nr. 2045.
Knoepfli, Albert. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Band IV. Das Kloster St. Katharinenthal. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Band 83) Hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Basel 1989. S. 221–222; S. 223, Abb. 208.
Mülinen, Egbert Friedrich von. Helvetia Sacra. Band II. Bern 1861. S. 178.

[3] d. h. nach der Schlacht von Kappel und dem «Zweiten Landfrieden» von 1531.

2. Vitrail du monastère de St. Katharinental

1544

393 × 285 mm
D. S. 2045
Provenance: inconnue; entré dans les collections avant 1847.

Registre principal avec la Vierge (dont le buste est un bouche-trou provenant d'un autre vitrail), entre St-Nicolas à gauche et Ste-Catherine à droite.

Registre supérieur avec putti jouant au jeu du roi et putti musiciens.

Au registre inférieur, deux dominicaines agenouillées aux pieds de la Vierge et inscription avec date.

Dans la mouvance stylistique de Constance.

3. Willkommscheibe des Michael Störi

1549

∅ 168 mm
Cl. 14492
Herkunft:
unbekannt; vor 1847 in die Sammlungen gelangt, doch erst 1906 im Inventar aufgeführt.
Technik:
Überfanggläser: rot (Ausschliff hinten), blau, grün; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Zwei Sprünge. Teilweise stark störende Notbleie.

Vor einer Flusslandschaft mit hohen Felsbergen in Grisaillemalerei stehen zu Seiten des Stifterwappens links ein Lanzenträger, rechts eine Dame. Der ausschliesslich in Schwarzlot und Silbergelb dargestellte Krieger steckt in Halbharnisch und Miparti-Schlitzkleid der modischen Reisläufertracht: rechter Arm und rechtes Bein erscheinen schwarz-weiss, linker Arm und linkes Bein gelb. Federbuschhut, Zweihänder und Schweizerdolch gehören zu seiner weiteren Ausrüstung. Die vornehme Dame trägt über einem grünen Unterrock ein dunkelrotes Kleid, ein reich mit bauschenden Rüschen verziertes Mieder und einen federbesetzten Hut. Sie reicht ihrem Gegenüber den goldenen Willkommbecher. Wappen: in Blau steigender, silberner Stör, begleitet von zwei sechsstrahligen goldenen Sternen. Am Fuss der Rundscheibe malvenfarbener Inschriftstreifen:

Michel Storÿ Landweibel
Zuo Glarus . 15.49 .

Das Rundbild ist von einem grünen Randstreifen mit Eierstab umgeben.

Die Glarner Störi stammen wahrscheinlich aus Weesen (SG), wo sie 1381 vorkommen. Sie sind bereits vor 1388 in Glarus nachweisbar.

Michael Störi ist 1533 Liegenschaftsbesitzer zu Hätzingen. Er amtet 1546 als Landweibel und 1553 als Landvogt zu Werdenberg. Er könnte den 1856 ausgestorbenen Zweig in Mollis begründet haben.

Die Scheibe ist eine höchst qualitätvolle Arbeit, die sich sowohl in der spannungsvollen Komposition und der sorgfältigen Wiedergabe der modischen Zeittracht als auch in der miniaturhaft feinen Zeichnung der Landschaft zeigt, welche den Eindruck glarnerischer Alpenwelt erweckt. Sie gehört jener besten Zeitspanne an, in der die Schweizer Kabinettscheibe mit dem internationalen Zeitstil anderer Kunstgattungen durchaus wetteifern kann.[4]

Die Stilistik und hohe Qualität weisen darauf hin, dass die Scheibe in einer bedeutenden Werkstatt des Raumes Zürich-St. Gallen bestellt worden sein dürfte.

[4] vgl. diesbezüglich auch Kat.-Nr. 8.

Bibliographie:
Musée: catalogue 1847 et 1855. S. 126, Nr. 875.
Morell 1859. S. 32, Nr. 875.
Du Sommerard 1863. S. 126, Nr. 875.
Du Sommerard 1881. S. 166, Nr. 2046.
Tschudi-Schümperlin, Ida und Jakob Winteler. Wappenbuch des Landes Glarus. (Reprint der Ausgabe Genf 1937) Glarus 1977. S. 77-78; Taf. XXIX,8.

3. Vitrail de Michael Störi

1549

∅ 168 mm
Cl. 14492
Provenance: inconnue; entré dans les collections avant 1847, mais inscrit à l'inventaire du musée en 1906 seulement.

Scène dite de «retour du guerrier»: de part et d'autre de leur écu aux armes parlantes, le couple de donateurs, la dame offrant la coupe de bienvenue à son mari en lansquenet. Paysage de lac et de rochers.

Attribution d'après le style à un atelier de haut niveau de la région Zurich – Saint-Gall.

4. Fragmentarische Wappenscheibe der von Friedingen

1. Hälfte 16. Jahrhundert

267 × 174 mm
Cl. 14494
Herkunft:
unbekannt; 1906 im Inventar aufgeführt.
Technik:
Überfanggläser: rot, blau; Schwarzlot mit Federkiel-Radierungen und Silbergelb.
Erhaltung:
Das Fragment bis auf einen kleinen Splitter im Wappen intakt. 1986 gefestigt.

Schild: gespalten von Gold und Schwarz. Spangenhelm: blau mit goldenen Beschlägen. Helmdecke: Gold und Schwarz. Helmzier: aus goldener Krone hervorbrechend ein pinienzapfenförmiger Federbusch, gespalten von Gold und Schwarz. Das Kleinod hebt sich von einem tiefblauen, sorgfältig gemalten Damastgrund ab. Oben kleiner Rest eines roten Stichbogens.

Die von Friedingen sind ein adeliges Geschlecht freier Herren und Dienstmannen aus Friedingen bei Konstanz.

Nimmt man für das qualitätvolle Fragment die wahrscheinliche Datierung in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts an, käme als möglicher Scheibenstifter – auch aus geographischen Gründen – der Deutschordensritter Rudolf von Fridingen in Frage, der dem Adelsgeschlecht aus dem Hegau entstammte. Er war 1490 Hofmeister zu Beuggen, 1497 Komtur zu Sumiswald, 1503 bis 1521 Komtur zu Köniz, 1522 und 1536 Landeskomtur der Ballei Elsass und 1526 und 1538 der Ballei Burgund. Das (freilich gevierte) Wappen Rudolfs, Komturs zu Köniz 1512, findet sich etwa auf einem Glasgemälde in der Kirche von Sumiswald (BE)[5], ferner im Deutschordensritterbild des Totentanzes von Niklaus Manuel Deutsch[6].

Bibliographie:
Kindler von Knobloch, J. (Hrsg.). Oberbadisches Geschlechterbuch. 1. Band. Heidelberg 1898. S. 395–398.
Mülinen, Wolfgang Friedrich von. Die Glasgemälde in der Kirche von Sumiswald. Bern 1912. S. 6, Taf. 7.
HBLS 3/1926. S. 333 (Fridingen, Friedingen von).
Merz, Walther und Friedrich Hegi (Hrsg.). Die Wappenrolle von Zürich. Zürich, Leipzig 1930 S. 59–60, Nr. 128.

[5] s. Mülinen. S. 6, Taf. 7.
[6] s. Niklaus Manuel Deutsch. Maler, Dichter, Staatsmann. (Ausstellungskatalog Bern, Kunstmuseum 1979) Bern 1979. Nr. 100, S. 269-270 Abb. 62.

4. Fragment aux armoiries von Friedingen

Première moitié du XVIe siècle

267 × 174 mm
Cl. 14494
Provenance: inconnue; inscrit à l'inventaire en 1906.

Fragment aux armes von Friedingen, famille originaire de Friedingen près de Constance.

En admettant une datation de la première moitié du XVIe siècle, le donateur pourrait être Rudolf von Friedingen.

5. Fragmentarische Berner Standesscheibe

Mitte 16. Jahrhundert

326 × 323 mm
Cl. 2712
Herkunft:
1857 von Hr. Van Minde (106, rue de Richelieu, Paris) erworben.
Technik:
Überfanggläser: rot (Hüttenglas?), grün, malven; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Das Fragment im oberen Teil bis auf zwei Notbleie gut erhalten. Der untere Teil des rechten Bären ergänzt.

Vor rotem Damastgrund halten zwei Braunbären den vom goldenen Reichsapfel unter der goldenen Kaiserkrone überhöhten Reichsschild: in Gold goldgekrönter, -nimbierter und -bewehrter schwarzer Doppeladler. Der linke Bär trägt ein goldenes Brustband mit silbernen Schweizerkreuzen und einen Stoffgurt. Er hält in seiner rechten Pranke einen Dolch, in der linken eine Rübe. Der Bär rechts mit der goldenen Halskrause hält einen Ast in der rechten Pranke. Im Gurt stecken drei Rüben.

Im Oberbild sind über grünem Rollwerk neben einem Krieger in antiker Tracht Jungbären dargestellt, die auf einem Fliesenboden mit Reifen spielen. Links aussen steht ein Bär als Dudelsackspieler.

Die Bären als Schildhalter sowie das Oberbild weisen die Scheibe deutlich als Fragment einer Berner Standesscheibe aus. Die mit Reifen spielenden Bären des Oberbildes lassen sich von Motiven Niklaus Manuels herleiten.[7] Von der Beliebtheit und Verbreitung des Motivs zeugen auch etwa die Randleisten Thomas Murners zur «Geuchmatt», 1519 bei Adam Petri erschienen.[8] Das Motiv der Schweizer Kreuze auf dem Brustband findet sich – allerdings bei schildhaltenden Eidgenossen – ebenfalls schon auf einem Scheibenriss Manuels, mit dem Wappen Manuel, um 1508.[9] Nach Manuels Tod 1530 werden die Bärenmotive dieser Art besonders vom sogenannten «Berner Bärenputtenmeister» (Jakob Kallenberg?) weiterentwickelt, der sowohl als Zeichner wie auch als Glasmaler tätig gewesen sein dürfte.

Bibliographie:
Du Sommerard 1863. S. 328, Nr. 2888.
Du Sommerard 1881. S. 166, Nr. 2049.
Niklaus Manuel Deutsch. Maler, Dichter, Staatsmann. (Ausstellungskatalog Bern, Kunstmuseum 1979) Bern 1979.
Freundliche Mitteilungen von Hr. Dr. Heinz Matile, Brief vom 11.7.1986 an den Autor.

[7] Schreibbüchlein in Basel, um 1517-18, s. Ausstellungskatalog Manuel. Nr. 193, S. 364; Abb. 126; ebenso Berner Standesscheibe im Rathaus Basel, um 1519, von Anthoni Glaser, s. Ausstellungskatalog Manuel. Nr. 279, S. 444-445, mit Abb.

[8] Ausstellungskatalog Manuel. Nr. 253, S. 409–410; Abb. 148.

[9] Paris, Louvre, département des peintures et dessins, Inv.-Nr. 18.924; s. Ausstellungskatalog Manuel. Nr. 140, Abb. 158.

5. Fragment d'un vitrail de Berne

Milieu du XVIe siècle

326 × 323 mm
Cl. 2712
Provenance: acquis en 1857 de M. Van Minde (106, rue de Richelieu, Paris).

Au registre principal, deux ours bruns tenant l'écu de l'Empire, surmonté du globe et de la couronne d'or.

Frise supérieure montrant des oursons jouant avec des cerceaux et de la cornemuse.

Atelier bernois, s'inspirant de motifs empruntés à Niklaus Manuel Deutsch et au «maître aux oursons bernois» (Jakob Kallenberg?).

6. Berner Ämterscheibe

Mitte 16. Jahrhundert

∅ 404 – 414 mm
Cl. 2953
Herkunft:
im Dezember 1854 von Hr. Michel (7, rue Mogador, Paris) erworben.
Technik:
Überfanggläser: rot und blau (Ausschliff bei beiden Farben hinten), grün; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Im unteren Drittel drei geschickte Ergänzungen des umlaufenden Astes. Abblätterndes Schwarzlot. Mehrere Notbleie und Sprünge.

Die Rundscheibe zeigt im Mittelbild auf blauem Damastgrund die Wappenpyramide, die von zwei goldenen Löwen gehalten wird. Zwei Bernerwappen in heraldischer Courtoisie: in Rot goldener Schrägbalken, belegt mit einem schwarzen schreitenden Bären. Darüber der Reichsschild (in Gold schwarzer Doppeladler, goldbewehrt, mit goldenen Kronen und Nimben), überhöht von der grossen goldenen Reichskrone. Von unten her entwächst einem verschlungenen Stamm ein grüner umlaufender Ast, an dem über Blumenkelchen die 29 folgenden, einzeln verbleiten Ämterwappen als Blüten prangen:

1. Thun
2. Zofingen
3. Aarau
4. Brugg
5. Lenzburg
6. Büren
7. Nidau
8. Aarberg
9. Huttwil
10. Aarburg
11. Wiedlisbach
12. Aarwangen
13. Erlach
14. Aigle
15. Brandis
16. Grünenberg
17. Landshut
18. Signau
19. Wangen
20. Trachselwald
21. Unterseen
22. Interlaken
23. Aeschi
24. Frutigen
25. Niedersimmental
26. Obersimmental
27. Hasle
28. Laupen
29. Burgdorf.

Anstelle der inschriftlichen Bezeichnungen der Ämter umgibt ein (nicht ursprüngliches) grünes Ornamentband die Scheibe.

Ungewöhnlich für eine Berner Rundscheibe ist die von rechteckigen Ämterbaumscheiben übernommene Anordnung der einzeln verbleiten Wappen als Blüten.[10]

Bibliographie:
Du Sommerard 1863. S. 328, Nr. 2886 oder 2887.
Du Sommerard 1881. S. 166, Nr. 2047.
Matile, Heinz. Berner Ämterscheiben. In: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern 45–46/1965–1966. S. 46, Anm. 61.

[10] vgl. dazu auch den für runde Berner Ämterscheiben unüblichen Blätterkranz der Kat.-Nr. 9.

6. Vitrail des bailliages de Berne

Milieu du XVIe siècle

∅ 404 à 414 mm
Cl. 2953
Provenance: acquis en décembre 1854 de M. Michel (7, rue Mogador, Paris).

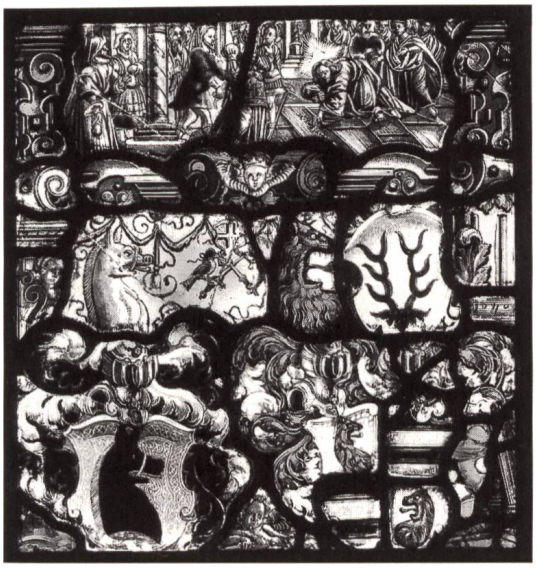
Rond central aux lions d'or flanquant les écus en pyramide de Berne et de l'Empire. Sortant d'un tronc, des tiges entrelacées présentent comme autant de fleurs les armoiries des vingt-neufs bailliages du canton.

Atelier de peintres-verriers bernois.

7. Zusammengesetzte Scheibe

Mitte 16. und
2. Hälfte 17. Jahrhundert (Oberbild)

246 × 231 mm
Cl. 18385
Herkunft:
1911, mit dem Legat Lasseux de Chambines, in die Sammlungen gelangt.
Technik:
Überfanggläser: rot (Ausschliff hinten), blau, grün, rot-braun; Schmelzfarben: blau, grün, violett; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Das Fragment mit mehreren Sprüngen und Notbleien ist aus Flickstücken mindestens zweier Glasgemälde verschiedener Zeitstufe zusammengesetzt.



In der vollen Breite der im jetzigen Zustand annähernd quadratischen Scheibe stehen zwei Vollwappen:

1. (Reischach)

Schild: in Silber ein schwarzer, abgerissener Eberkopf mit goldener Mähne, silbernen Hauern und roter Zunge;

Spangenhelm: blau mit goldenen Spangen und goldener Kette;

Helmdecke: Silber und Schwarz;

Helmzier: ein silberner Eberkopf mit goldener Mähne.

2. (... – Randegg)

Schild: geviertet; 1 und 4 in Silber ein wachsender roter Löwenkopf, im 4. Feld rechts gewendet; 2 und 3 dreimal geteilt von Schwarz und Gold;

Spangenhelme: blau mit goldenen Spangen, Ketten und Beschlägen;

Helmdecke: Rot und Silber;

Helmzier (nur die rechte erhalten): der Löwenkopf des Schildes.

Anstelle des linken Kleinods des 2. Wappens zeigt ein Flickstück aus einer anderen Scheibe ein drittes Wappen mit Ansätzen des Helms und der Decke: in Gold ein schwarzes Achtender-Hirschgeweih (Von Homburg).

Zwischen den Kleinodien hängen unter einer Girlande vor blauem Grund mit Schnurornamentik die Abzeichen der Rittergesellschaft «Vom Fisch und Falken» am St. Georgenschild (in Silber silbernes Kreuz).

Im Oberbild Darstellung der Ehebrecherin (Johannes 8,1-11): von links wird die beim Ehebruch Ertappte von den Schriftgelehrten und Pharisäern herbeigebracht, welche für die Steinigung der Sünderin bereits Steine in Händen halten. Rechts bückt sich Christus nieder und schreibt vor dem Kreis der Apostel mit dem Finger auf die Erde.

Die von Rischach (Reischach) sind ein nach der Burg Rischach in Hohenzollern benanntes Adelsgeschlecht. Seit dem 15. Jahrhundert ist durch Schirm- und Burgrecht ihre Beziehung zu Schaffhausen belegt.

Das Adelsgeschlecht der von Randegg stammt von der gleichnamigen Burg in der badischen Nachbarschaft und bürgert sich im 13. Jahrhundert in der Stadt Schaffhausen ein. Es ist 1330 bis 1406 von Österreich mit der Vogtei Schaffhausen

belehnt worden, die Heinrich 1406 an Eck von Reischach abtritt.

Die von Homburg sind ein altes hegauisches Adelsgeschlecht. Ihre gleichnamige Stammburg liegt oberhalb Stahringen zwischen Radolfzell und Stockach. Der letzte von Homburg, Wolf, stirbt 1566, was für das Wappenfragment einen *terminus ante quem* liefert.

Das Abzeichen «Vom Fisch und Falken» weist nicht auf einen Orden, sondern auf eine schwäbische Rittergesellschaft von turnierfähigen Rittern hin. *«Solche Rittergesellschaften hatten zum Ziel die Veranstaltung von Turnieren und die Beteiligung an solchen, vor allem aber hatten sie einen standespolitischen Hintergrund».*[11] Die Vereinigung der beiden bereits vorher existierenden Turniergesellschaften «Zum Fisch» und «Zum Falken» zu einer Gesellschaft unter die St. Georgenschild-Gesellschaft fand am 23. August 1484 statt.

Die verschiedenen Fragmente müssten von Schaffhauser Glasmalern stammen. Unklar bleibt vorderhand, ob die Scheibe einer Stiftung von 1565–1571 für den Kreuzgang des Klosters St. Katharinental angehörte, wo damals Barbara Reischach nachweisbar wäre.[12]

Bibliographie:

Ganz, Paul. Die Abzeichen der Ritterorden. In: AHS/SAH 1905. S. 28–37, 52–67, 134–140.

Girsberger, K. Ernst. Die Gesellschaftsabzeichen der Sempacher-Ritter zu Königsfelden. In: AHS/SAH 41/1927. S. 104–108.

HBLS 4/1927. S. 285 (Homburg).

HBLS 5/1929. S. 530 (Randegg); S. 644 (Rischach, Reischach).

Thöne, Friedrich. Museum zu Allerheiligen Schaffhausen. Die Zeichnungen des 16. und 17. Jahrhunderts. (Kataloge Schweizer Museen und Sammlungen 1) Hrsg. Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, Zürich, und Kunstabteilung des Museums zu Allerheiligen Schaffhausen. Schaffhausen 1972. S. 20–22, Kat. Nr. 9.

[11] Girsberger. S. 105.

[12] vgl. Thöne. S. 21, zu einem Scheibenriss mit Reischach-Wappen, von Hieronymus Lang, 1569: Schaffhausen, Museum zu Allerheiligen.

7. Vitrail composite

Milieu du XVIe siècle et deuxième moitié du XVIIe siècle (frise supérieure)

246 × 231 mm
Cl. 18385
Provenance: entré dans les collections en 1911 avec le legs Lasseux de Chambines.

Registre principal avec, à gauche les armoiries Reischach et les insignes de la compagnie chevaleresque «Du Poisson et du Faucon», à droite les armes Randegg (tronquées). A la place du cimier, bouchetrou aux armes von Homburg.

Dans la frise supérieure (rapportée), scène de la femme adultère (Jn 8,1–11).

8. Wappenscheibe des Mathias Baer

1551

336 × 328 mm
Cl. 14658

Herkunft:
1906 unter Inv.-Nr. 9798 des Legats Wasset in die Sammlungen gelangt.

Technik:
Überfanggläser: rot, blau, grün; Schwarzlot (unter Verwendung einer Schablone für den Damastgrund) und Silbergelb.

Erhaltung:
Scheibe oben und an beiden Seiten beschnitten. Flickstücke anstelle des Helmkleinods und zur rechtwinkligen Ergänzung der Scheibe am linken Rand und unten zu Seiten des Inschriftbandes. Mehrere Notbleie. Völlige Neuverbleiung Dezember 1983.

Vor leuchtendblauem Damastgrund steht auf knappem, grünem Rasenstück rechts eine vornehme Dame in blauem Unterkleid, rotem Rock und weissem Mieder. Sie trägt eine goldene Halskette und ein goldenes Halsband mit einem Mondsichelanhänger und wendet das elegante Köpfchen mit Federhut rechts zum Bild hinaus. In der zierlichen rechten Hand hält sie den goldenen Deckelpokal. Neben ihr das Wappen der Baer: in Gold stehender brauner, goldbewehrter Bär mit silberner Zunge; über dem Schild blauer Spangenhelm und gold-schwarze Helmdecke. Ober- und Seitenteile der Scheibe fehlen. Am Fuss Inschriftband:

. 1551 .
Math[i]as Baer . Anno Domÿ .

Die Baer stammen aus Zabern (Elsass) und bürgern sich 1468 in Basel ein. Mathias Baer (1524–1575) ist der Sohn Franz Baers (1497–1543, Tuchmann, des Rats und Gesandter an das ennetbirgische Syndikat) und Helena Iselins (1504–1533). Franz zieht sich als eines der Häupter der katholisch gebliebenen Partei nach der Reformation mit seinen Verwandten nach Thann und dann nach Freiburg im Breisgau zurück. Mathias geht 1539 nach Colmar, wo er später Stettmeister wird.

Die Scheibe Baers gehört mit ihrer eleganten Schildbegleiterin in modischster Zeittracht jener Phase an, in der die besten Schweizer Glasmaler mit dem neuen internationalen Zeitstil nicht nur Schritt hielten, sondern auch aktiv an dessen Ausprägung teilnahmen.[13]

Die schöne Renaissance-Scheibe mit oberrheinischer Stilprägung ist von Ganz[14] anhand des Gesamtcharakters mit guten Gründen und bei aller notwendigen Vorsicht dem Basler Glasmaler Balthasar Han zugewiesen worden, dessen Bannerträgerscheibe der Himmelzunft[15] in Zeichnung, Sorgfalt der Ausführung und Stil starke Verwandtschaft zeigt.

[13] vgl. in dieser Hinsicht auch Kat.-Nr. 3.
[14] Ganz. S. 21.
[15] voll signiert mit seinem Bruder Matthäus und datiert 1554. Historisches Museum Basel, Inv.-Nr. 1903.137. s. Ganz. Taf. 1.

Bibliographie:
Ganz, Paul Leonhard. Die Basler Glasmaler der Spätrenaissance und der Barockzeit. Basel, Stuttgart 1966. S. 21; S. 155, Abb. 4.
Staehelin, W. R. (Hrsg.). Wappenbuch der Stadt Basel. 1. Band, Folge 1–5. Basel 1917 ff. (Baer).
HBLS 1/1921. S. 533 (Baer, Beer).

8. Vitrail aux armoiries de Mathias Baer

1551

336 × 328 mm
Cl. 14658
Provenance: entré dans les collections en 1906 avec le legs Wasset (No 9798 de l'inventaire de cette collection).

Les armoiries Baer (au cimier remplacé par un bouche-trou), originaires de Saverne, sont accompagnées d'une dame présentant le hanap d'or de bienvenue comme dans le «retour du guerrier».

En bas, inscription avec date.

Attribuable au peintre-verrier bâlois Balthasar Han.

9. Berner Ämterscheibe

1554

∅ 470–480 mm
Cl. 2390
Herkunft:
im Dezember 1854 von Hr. Michel (7, rue Mogador, Paris) erworben.
Technik:
Überfanggläser: rot und blau (Ausschliff in beiden Fällen hinten), grün; Schmelzfarbe: blau; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Umlaufender Inschriftstreifen der oberen Hälfte aus älteren und neueren Flickstücken ergänzt. Die Wappen 30 und 31 sind neuere Ergänzungen. Einige Sprünge und Notbleie.

Das Mittelbild der Rundscheibe zeigt auf blauem Damastgrund die von der goldenen Reichskrone überhöhte Wappenpyramide zwischen zwei goldenen Löwen.

Die beiden Bernerwappen in heraldischer Courtoisie: in Rot goldener Schrägbalken, belegt mit einem schwarzen

schreitenden Bären mit roter Zunge; darüber Reichswappen: in Gold schwarzer, goldnimbierte Doppeladler, goldbewehrt, mit goldenen Kronen.

Am Fuss schmaler Inschriftstreifen mit goldenen Leisten:

ANNO DOMINI . M. D. LIIII .

Das Rund umgibt ein grüner Blattkranz, an den die folgenden 32 Ämterwappen und der (grösstenteils erneuerte, teils falsch ergänzte) schmale Inschriftstreifen anschliessen:

1. Thun	Inschrift: Thun
2. Zofingen	Zoffinge[n]
3. Aarau	Arow.
4. Brugg	Bruck.
5. Lenzburg	Lentzburg.
6. Nidau	Nÿdow
7. Büren	Orben.
8. Aarberg	Arberg.
9. Wangen	Wiflis[bur]g
10. Wiedlisbach	Büren
11. Landshut	Lan[dshuot]
12. Aigle	?
13. Aarburg	[Arb]urg.
14. Aarwangen	Arwangen.
15. Erlach	Erlach.
16. Orbe	Signow
17. Signau	Grasburg
18. Grasburg	Grousen.
19. Trachselwald	Murtten.
20. Murten	Bibersteyn
21. Biberstein	Wangen
22. Grandson	A[...] [T]rachselwald.
23. Huttwil	huttwÿl
24. Unterseen	Vndersewen,
25. Interlaken	Inde[rlaken]
26. Aeschi	...
27. Frutigen	...
28. Niedersimmental	Nidsibenta[l] [...]m
29. Obersimmental	Obers[ib]ental.
30. Hasle	Hasslÿ.
31. Laupen	Louppen.
32. Burgdorf	Burgdorf.

Die Scheibe scheint die einzige gesicherte Berner Ämterscheibe aus dem dritten Viertel des 16. Jahrhunderts zu sein. Auf ihr tauchen im Wappenkranz erstmals die Wappen aller vier Gemeinen Herrschaften auf. Der um das Mittelbild gelegte Blattkranz, der bei späteren Ovalkompositionen häufig auftritt, scheint hier erstmals und bisher einmalig in einer runden Berner Ämterscheibe angewendet worden zu sein.

Bibliographie:
Du Sommerard 1863. S. 328, Nr. 2887 oder 2886.
Du Sommerard 1881. S. 166, Nr. 2048.
Matile, Heinz. Berner Ämterscheiben. In: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern 45–46/1965–1966. S. 46, Abb. 11.

9. Vitrail des bailliages de Berne

1554

∅ 470–480 mm
Cl. 2390
Provenance: acquis en décembre 1854 de M. Michel (7, rue Mogador, Paris).

Au centre, avec deux lions supports, la pyramide d'écus aux armes de Berne et de l'Empire. Sous les armoiries, la date.

Autour d'une guirlande de feuillages, les armes des trente-deux bailliages de Berne, avec une bordure aux inscriptions renouvelées pour la plupart et parfois complétées de façon erronée.

Seul panneau des bailliages bernois connu pour le troisième quart du XVIe siècle, et première représentation des armoiries des quatre bailliages communs.

10. Zusammengesetzte Wappenscheibe

1556 und 2. Hälfte 16. Jahrhundert

330 × 196 mm
Ohne Nummer A
Herkunft:
unbekannt.
Technik:
Überfanggläser: rot (Ausschliff hinten), blau, malven; Schmelzfarbe: blau; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Aus verschiedenen neuen und alten, teils stark verblassten Fragmenten zusammengesetzt. Neuere Ergänzungen aus farblosem Glas. Einige Notbleie.

Vom Mittelbild ist nichts erhalten, die stark verblasste weibliche Figur rechts stammt von einem Flickstück. Von der Rahmenarchitektur sind nur der rechte Teil mit blauer Basis, malvenfarbenen Doppelpilastern und Karyatide sowie der Bogen über dem Mittelfeld ursprünglich.

Das Oberbild zeigt in Schwarzlot- und Silbergelbtechnik eine fröhliche Bauerngesellschaft in freier Natur. Unten zwei Wappen, einander leicht zugeneigt:

1. (oben beschnitten): in Gold ein schwarzes Winkelmass vor einem schwarzen Hauszeichen;

2. in Rot eine goldene Hausmarke.

Darunter erneuerte Inschrifttafeln mit eingerollten Enden, links auf silbernem, rechts auf goldenem Grund:

SEBASTIAN . GL: Vnd . philip . schall
. 1.5.56 . . 1556
AST . ZV .
LINDOVW er . zu Wangern .

10. Vitrail armorié composite

1556 et deuxième moitié du XVIe siècle

330 × 196 mm
Sans numéro A
Provenance: inconnue.

Représentation principale perdue et remplacée par des bouche-trous. Encadrement architectural d'origine.

Frise supérieure avec banquet paysan en plein air.

Registre inférieur avec deux écus aux armes non identifiées.

Inscription rénovée.

11. Fragmentarische Scheibe des Matthias Munitesch

1556

161 × 205 mm
Ohne Nummer B
Herkunft:
unbekannt.
Technik:
Überfanggläser: rot (Ausschliff hinten), blau; Schmelzfarbe: grün; Schwarzlot und Silbergelb in verschiedenen Farbtönen.
Erhaltung:
Ohne Hauptbild aus den gut erhaltenen Teilen ein und derselben Scheibe neu zusammengesetzt. Zwei Sprünge.

Von der ursprünglichen Bildscheibe sind an figürlichen Szenen einzig über kleinen Engelsköpfen die leicht beschnittenen Zwickelfelder des Oberbildes erhalten, welche die Geschichte des Tobias erzählen. Während der Vater Tobias in vornehmer weisser Kleidung auf einem Stuhl beim Kamin ruht, gerät ihm in Anwesenheit seiner Frau Hanna und seines Sohnes Tobias Vogelkot in die Augen, worauf er

erblindet (Tobit 2,1–10). Hinter ihm ist an der Wand ein Bett mit Kissen erkennbar. Rechts bestreicht der in modischem Zeitkostüm steckende Sohn Tobias auf Anraten des rechts aussen stehenden Erzengels Raphael die Augen seines Vaters mit Fischgalle. Die Heilung erfolgt im Beisein Hannas und des treuen Hündleins (Tobit 6,1–9 und 11,1–15). Zwischen beiden Szenen steht im Scheitel eines blau-grünen Architekturbogens das teilweise sprechende Wappen der Munitesch: geteilt von Rot und Gold; oben eine wachsende Frau in silbernem Kleid, in jeder Hand drei goldene Kleeblätter haltend; unten zwei schwarze Pilgertaschen mit silbern geränderten Öffnungen.

Der Oberstreifen besteht aus zwei waagrecht gestellten Teilen einer gelben Pilasterarchitektur, die mit Grotesken und je zwei sitzenden kleinen Blatt-Männern verziert ist und vor der eine Blattgirlande hängt.

Unten in der Mitte liegt der weinrote Inschriftbalken:

Desz Heilligen Geÿstes . spital
zuo . schaffhuszen . 1556

Links wurden ein Flickstück mit einem Löwenkopf als Türklopfer, rechts ein Pilasterfragment eingepasst.

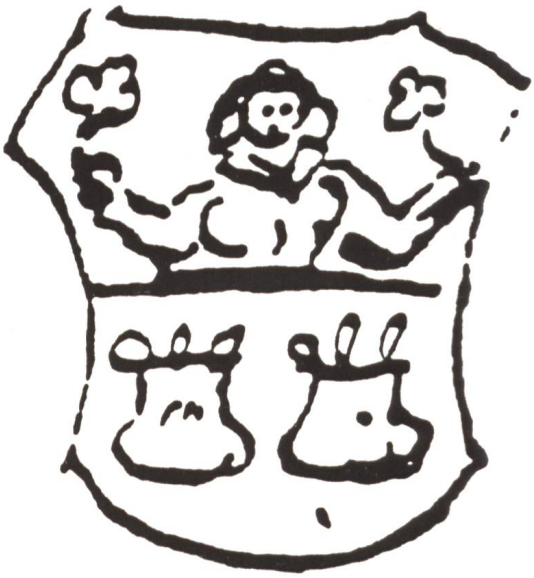
Die Zusammengehörigkeit aller Fragmente zu ein und derselben Scheibe wird durch mehrere Hinweise erhärtet:

Der technische Befund von Vorder- und Rückseite lässt geschlossene Einheitlichkeit in der Glasqualität, im Farbauftrag[16] und Stil erkennen.

Die Ikonographie–eine Heilungsszene–passt zur vorhandenen Inschrift, die das Heilig-Geist-Spital nennt.

Das Stifterwappen schliesslich steht in direktem Zusammenhang mit der Inschrift. Es handelt sich um das Wappen des Matthias Munitesch.[17]

Siegel mit dem Wappen des Matthias Munitesch an einer Urkunde vom 1. Februar 1566 im Stadtarchiv Schaffhausen. – Foto Staatsarchiv Schaffhausen.



Nachzeichnung des Munitesch-Siegelwappens von Hans Wilhelm Harder (1810–1872) im Staatsarchiv Schaffhausen. – Foto: Staatsarchiv Schaffhausen.

[16] Wertvolle Hinweise verdanke ich hier Frau Sybill Kummer, Zürich.

[17] Die Identifikation des Wappens gelang Dr. Hans Lieb, Staatsarchivar von Schaffhausen, anhand eines Siegels von 1566 im dortigen Stadtarchiv: A I 631. Nachzeichnung von Hans Wilhelm Harder (1810-72), Staatsarchiv Schaffhausen, Abschriften 6,94. Seiner Forschung, die wir hier mit seiner freundlichen Erlaubnis gekürzt wiedergeben, verdanken wir auch die sehr reich belegte Biographie des Scheibenstifters (Briefe mit Quellenangaben, vom 6.2.1987 und 6.6.1988 an den Autor).

Matthias Munitesch (Munitäsch), wohl zu Beginn des 16. Jahrhunderts geboren, gehört einem seit dem 15. Jahrhundert belegten Bürgergeschlecht der Stadt Schaffhausen an.[18] Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist er der Sohn des 1530/31 verstorbenen Eberli Munitesch, von dem er das Vaterhaus an der Webergasse erbt. Nach dem Verkauf dieses Hauses 1562 wohnt Matthias Munitesch bis zu seinem Tod am 14./15. Mai 1578 im 1524/29 aufgehobenen Kloster Allerheiligen. Ein zweites, wohl auch ererbtes Haus an der Rheingasse verzinst er ab 1555 an das Kloster Allerheiligen, bis er es 1560 verkauft.

Matthias Munitesch ist von Beruf Weber. Er ist Mitglied der Weberzunft, die er ab 1559 im Grossen Rat und von 1563 bis zu seinem Tod als Zunftmeister im Kleinen Rat vertritt. Nebst zahlreichen Stadt- und Zunftämtern sowie Vormundschaften ist er 1551 bis 1555 Obervogt in Neunkirch. Vom 22. April 1555 bis zum 19. November 1556 ist er als Spitalmeister nachweisbar. Dieses Amt legt er vor dem 18. Mai 1559 nieder. In diese Zeit, 1556, fällt also auch seine Scheibenstiftung.

Er ist 1532 mit Anna Kerler († 1570) verheiratet. Sein 1561 beim Allerheiligenamt erkauftes Leibgeding gewährt ihm und seiner Frau lebenslänglich eine freie Wohnung mit Krautgarten im ehemaligen Kloster Allerheiligen, einen wöchentlichen Geld- und Brotbezug sowie eine jährliche Wein- und Holzgabe, wovon er bis zu seinem Tode 1578 Gebrauch macht.

Aus seiner 1571 geschlossenen, zweiten Ehe mit Veronika Speissegger (Spysegger, * 1548), Tochter des Simon Speissegger, stammen die Kinder Mathias (* 1572) und Verena (* 1574). 1572 erkauft er für sich und seine zweite Frau auf Lebzeiten eine wöchentliche Brotspende. Nach seinem Tod setzt der Rat für Witwe und Kinder ordnungsgemäss einen Vogt ein und belässt ihr Wohnung, Holz, Brot, Wein und Geld, sofern sie keine neue Ehe schliesst. 1580 wohnt Veronika Speissegger bei Kaspar Schalch nahe der Lateinschule und der Kaufleutestube. Nach 1580 dürften sie und ihre Kinder weggezogen oder gestorben sein.

Die Scheibe muss in einer Schaffhauser Werkstatt bestellt worden sein. Für eine genauere stilistische Zuweisung fehlt leider das Hauptbild. Die verlorene Szene ist nicht rekonstruierbar, doch stand die Ikonographie mit Sicherheit in direktem Zusammenhang mit dem Scheibenstifter und/oder Empfänger.

Für die Erblindung des alten Tobias bedient sich der Glasmaler des Holbeinschen Holzschnittes von 1538 in den «Bildern zum Alten Testament», welchen er wörtlich, doch ohne Beherrschung der Perspektive zitiert. Sein Mangel an Verständnis für die Tiefenstaffelung verrät sich im rechten Oberbild verstärkt.

Hans Holbein d. J.: Die Erblindung des Tobias. Holzschnitt 61 aus: Historiarum ueteris instrumenti icones ad uiuum expressae. Melchior und Gaspar Trachsel. Lyon 1538. – Foto: Y. Jolidon

Mit der Übernahme der Holbein-Vorlage verlegt der Glasmaler somit auch die Erblindung in einen Innenraum, obschon die Bibelstelle die Szene ausdrücklich im Hof spielen lässt, wo Vogelnester [19] auch eher zu erwarten sind.[20] Das Unglück ereignet sich hier beim Kamin.[21]

In ihrer Fragment-Montierung bietet die Scheibe ein schönes Zeugnis für die Sammeltätigkeit des 19. Jahrhunderts. Während die Kabinettscheibe und die Sitte der Fenster- und Wappenschenkung in der Schweiz fast ununterbrochene Tradition besass, war im benachbarten Frankreich das Wissen um die wesensfremde «Schweizer Scheibe» im 19. Jahrhundert

---

[18] s. HBLS 5/1929. S. 207.

[19] Spatzen, Sperlinge oder wie bei Holbein Schwalben.

[20] vgl. z. B. Matthaeus Merians Kupferstich gleichen Themas in der Luther-Bibel, Strassburg 1630.

[21] im Gegensatz zur Bibel: *«Da es warm war, hatte ich mein Gesicht nicht bedeckt»* (Tobit 2,9).

nicht ausgeprägt. Gleichzeitig hatte sich aber gerade in diesem Land ein reges Interesse am Mittelalter ausgebildet und sich einiger Sammler bemächtigt. Diese Begeisterungswelle nutzend zerlegten bisweilen Antiquare beschädigte Kabinettscheiben und verkauften die repräsentativsten Einzelteile mit oder ohne Verbleiung. Oder sie montierten aus verschiedenen fragmentarischen Scheiben ein besser verkaufbares Ganzes, das mehr oder weniger dem Schema der Kabinettscheibe entsprach.[22]

Glücklicherweise blieb hier ein Exemplar dieser Verkaufs- und Sammelart erhalten, bei dem der Antiquar für seine Montierung nur Stücke ein und derselben Scheibe benutzt hat, die so noch wesentliche Aussagen erlaubt.

Bibliographie:
Jolidon, Yves. Eine Kabinettscheibe des Schaffhausers Matthias Munitesch. In: AHS/SAH. Archivum Heraldicum. CV/1991-I/II. S. 219-222, Abb. 1-5.
HBLS 5/1929. S. 207 (Munitesch).

11. Fragments d'un vitrail aux armes de Matthias Munitesch

1556

161 × 205 mm
Sans numéro B
Provenance: inconnue.

Du vitrail historié d'origine, il ne reste que l'arc avec l'écu aux armes Munitesch de Schaffhouse et les écoinçons de la partie supérieure relatant l'histoire de Tobie (Tb 2,1–10; 6,1–9; 11,1–15).

Partie supérieure composée de pièces de l'encadrement latéral d'origine.

Partie inférieure avec inscription dédicatoire et date.

Le vitrail, recomposé de pièces provenant toutes du même panneau, a été offert par Matthias Munitesch en 1556 alors qu'il occupait la fonction de Spitalmeister à l'Hôpital du Saint-Esprit de Schaffhouse.

Œuvre d'un peintre-verrier de Schaffhouse qui s'est inspiré d'une gravure sur bois de Holbein.

12. Bildscheibe des Joss Richwiller

1559

331 × 221 mm
Cl. 1018 b
Herkunft:
befand sich 1843 in der Sammlung Alexandre Du Sommerards (in der Galerie).
Technik:
Überfanggläser: rotbraun (Ausschliff hinten), rot, blau, grün; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Linker Arm des blutauffangenden Scherers durch farbloses Glas ersetzt.[23] Rechtes Kapitell altes Flickstück. Zwickel des Wappenschildes moderne Ergänzung. Einige Notbleie.

In einem stichbogengewölbten Innenraum mit Butzenscheiben-Fenstern wird ein weiss-gelb gewandeter, sitzender Mann zur Ader gelassen. Links fängt der in modischem rotbraun-weissem Miparti-Schlitzkostüm steckende Bader und Scherer das Blut in einem Messingbecken auf.

[22] s. z. B. Nr. 57 als wildeste Montierung.

[23] Die Abbildung bei Beuttner. S. 77 zeigt diesen Teil. Da es sich aber um eine Umzeichnung handelt, bei der interpretierende Ergänzungen möglich waren, kann nicht geschlossen werden, dass die Scheibe 1942 noch in einem andern Zustand war (vgl. auch Wappenzwickel mit Notblei usw.).

Rechts hält eine Frau den Stärkungs-Trank im Willkommbecher bereit. Sie trägt einen rotbraun-grünen Rock, ein gelbweisses Wams und eine weisse Schürze. Die Wände sind mit zahlreichen Scheren, Schermessern, Kämmen, Messingbecken, Medizinbüchsen und einer Kanne behängt. Datierung auf dem Bretterboden:
. 1.5.5.9 .

Das Hauptbild wird seitlich durch rotbraun-blaue Balustersäulen mit roten Basen und Kapitellen abgeschlossen.

Das Oberbild in Silber- und Schwarzlotzeichnung zeigt über einem verschlungenen Ast mit zwei Blüten das Innere einer Schererstube: links wird einem sitzenden Mann das Haupthaar geschnitten, rechts einem knienden Kunden das Haar gewaschen.

Am Fuss der Scheibe das Stifterwappen: in Gold eine stehende goldene Armbrust. Inschrift:
. Joss Richwiller .

Das Geschlecht der Richwiller ist bisher für die Schweiz nicht bezeugt, doch könnte der Familienname einen Hinweis auf den benachbarten Weiler Reichweiler im Elsass enthalten, woher aus stilistischen Gründen auch das Glasgemälde am ehesten herstammen müsste.

Die qualitätvolle Renaissance-Scheibe gibt einen höchst interessanten Einblick in einen Schergaden und dessen Einrichtung. Beim Aderlass fällt in der Hand des Patienten der Stock auf, durch dessen Pressen und Bewegen Muskelkontraktionen provoziert werden, um den Blutfluss zu fördern. Bemerkenswert ist auch die geschickte Komposition, denn durch die Einführung der Dame mit dem Labetrank wird zusätzlich die beliebte Ikonographie der Willkomm-Scheibe ins Bild hereingeholt. Ist dem Stifter der Aderlass fürs Hauptbild wichtig, werden im Oberbild doch zwei der wichtigsten Funktionen des Bader- und Schererhandwerks gezeigt, das Haarschneiden und das Kopfwaschen auf dem Zwagstuhl. Haarschneiden und Bartscheren gehören zur Ausbildung des Lehrlings. Die niedere Chirurgie wird noch lange Zeit zusammen mit diesen Tätigkeiten vom Bader ausgeübt werden.

Bibliographie:

Musée: catalogue 1847 et 1855. S. 126, Nr. 878.
Morell 1859. S. 32, Nr. 878.
Du Sommerard 1863. S. 126, Nr. 878.
Du Sommerard 1881. S. 167, Nr. 2053.
Wehrli, G. A. Die Bader, Barbiere und Wundärzte im alten Zürich. (Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich 30, Heft 3) Zürich 1927. S. 11, 49, 55, 66; Fig. 26.
Beuttner, Paul (Hrsg.). Kameraden der Arbeit. Ein Buch der werkgläubigen Kultur. Verantwortlich für den Text: Eugen Wyler. Verantwortlich für den Bilderteil: Paul Hilber. Zürich 1942. Abb. S. 77.

12. Vitrail historié de Joss Richwiller

1559

331 × 221 mm
Cl. 1018 b
Provenance: se trouvait dans la collection Alexandre Du Sommerard (dans la galerie) en 1843.

Au registre principal, entre des colonnes-balustres, représentation d'une officine de barbier-chirurgien où s'opère la saignée en présence d'une dame offrant une coupe de vin en signe de bienvenue.

Frise supérieure avec coupe et lavage des cheveux.

Au pied, les armoiries du donateur avec inscription et date.

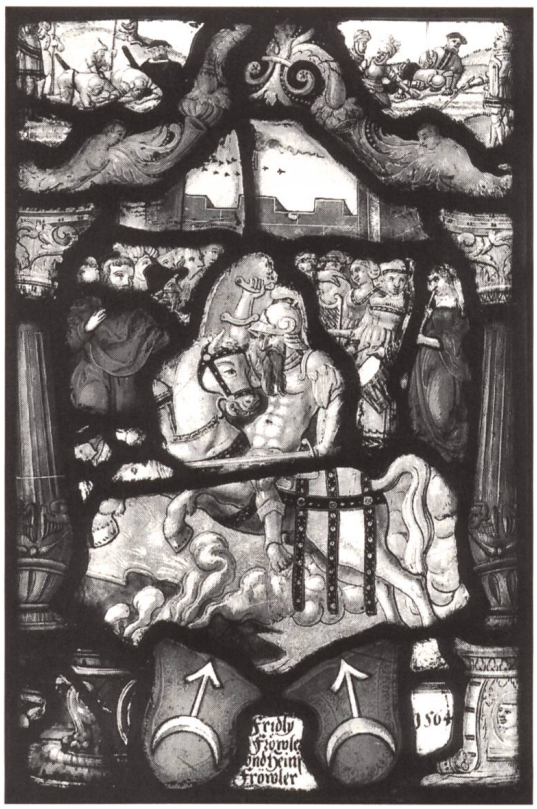
Stylistiquement proche des peintres-verriers d'Alsace(?).

13. Bildscheibe der Gebrüder Freuler

1564

320 x 206 mm
D. S. 2058
Herkunft:
unbekannt; vor 1847 in die Sammlungen gelangt.
Technik:
Überfanggläser: rot (Ausschliff hinten), blau, grün, malven, violett; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Linke untere Ecke durch altes Flickstück ergänzt. Mehrere Notbleie.

Im Mittelbild ist zwischen zwei violetten Balustersäulen mit grünen Kapitellen die Legende von Marcus Curtius dargestellt (Titus Livius, Ab urbe condita VII, 6). Zu Pferd stürzt sich dieser in voller



Kriegerrüstung mit erhobenem Schild und gezücktem Schwert in den rauchenden Abgrund. Im Hintergrund sind vor einer Zinnenmauer Männer und musizierende Frauen versammelt. Die dominierenden Farben sind Gelb, Weiss und Rot.

Die Zwickel des Oberbildes, die durch Blättermenschen mit Füllhörnern ausgegrenzt werden, erzählen die Geschichte Gideons: links Gideons Probe mit dem Vlies (Richter 6, 36–40), darunter am Fluss jene Krieger, die das Wasser aus der Hand trinken, rechts jene, die es «wie der Hund mit der Zunge lecken» (Richter 7, 1–8).

Am Fuss zwei identische Wappen in heraldischer Courtoisie: in Rot ein gestürzter goldener Halbmond, besetzt mit einem silbernen Pfeil. Dazwischen die Inschrift:

Frïdlÿ
Froewler
vnd Heinj
Fröwler

Rechts das Datum: 1564.

Die Freuler (Froweler, Fröwler, Fräuler) sind ein altes Geschlecht im Kanton Glarus, das sich in der Reformation in eine katholische und eine reformierte Linie trennt. Die Scheibe gilt als älteste farbige Darstellung des Freuler-Wappens, dessen Pfeil das Grundwappen zu sein scheint, da er sich auch im jüngeren, jetzt noch geführten Wappen behauptet.

Das Opfer des vornehmen Römers Marcus Curtius, der sich dem Orakel folgend 362 v. Chr. in den Abgrund stürzte, um das Unheil von seiner Stadt abzuwenden, versöhnte die Götter. Der Spalt auf dem Forum schloss sich und der hier entstandene Sumpfsee wurde später Lacus Curtius genannt.

Als Vorlage liegt der Scheibe ein Kupferstich Georg Pencz's (um 1500–1550) zugrunde, wobei der Reiter von einem Kampffries eines Kupferstiches aus seiner Frühzeit abgeleitet ist[24]. Pencz's Stich[25] wird für Pferd und Reiter, für die Männergruppe links und den gestikulierenden Mann hinter dem Helm des Helden fast wörtlich zitiert; allein beim Hintergrund, bei der musizierenden Frauengruppe rechts und in der Vermehrung der Zuschauer links wird die Vorlage verlassen.

Das antike Thema – dem italienkundigen Pencz wohlbekannt – darf hier wie beispielsweise auch im Stimmerschen Wandgemälde von 1568/70 am Haus zum Rit-

Georg Pencz und «Meister IB»: Kämpferfries (Ausschnitt). Kupferstich, um 1530.

[24] Waldmann. Abb. 184.
[25] Waldmann. Abb. 217.

Georg Pencz: Marcus Curtius. Kupferstich, um 1540. – Foto: Basel, Kupferstichkabinett.

ter in Schaffhausen[26] als Bekenntnis zu republikanischer Virtus und Opferbereitschaft gedeutet werden. Die humanistisch geprägte Thematik verrät sich ebenfalls im Oberbild mit Gideon als Symbolfigur christlicher Tugenden. Hier dient Hans Sebald Behams Holzschnitt aus den 1533 erstmals erschienenen «Biblicae historiae / Biblische Historien» als Vorlage, welche der Glasmaler geschickt in zwei Teile zerlegt.[27]

Hans Sebald Beham: Gideon sondert seine Krieger aus. Holzschnitt aus: Biblicae historiae . . . Frankfurt 1533. S. 39. – Foto: Basel, Kupferstichkabinett.

Bibliographie:

Musée: catalogue 1847 et 1855. S. 126, Nr. 880 (Beschrieben als «Dévouement de Décius»).

Morell 1859. S. 32, Nr. 880 (Decius).

Du Sommerard 1863. S. 126, Nr. 880 (Décius).

Du Sommerard 1881. S. 167, Nr. 2058 (Décius).

Tschudi-Schümperlin, Ida und Jakob Winteler. Wappenbuch des Landes Glarus. (Reprint der Ausgabe Genf 1937) Glarus 1977. S. 32-33; Taf. XLI, 30.

Waldmann, Emil. Die Nürnberger Kleinmeister. (Meister der Graphik V) Leipzig 1910. S. 106; Abb. 217.

HBLS 3/1926. S. 329 (Freuler).

The Illustrated Bartsch 15, formerly vol. 8 (Part 2) «Early German Masters. Barthel Beham, Hans Sebald Beham». New York 1978. S. 147, Nr. (39) (230).

13. Vitrail historié des frères Freuler

1564

320 × 206 mm
D. S. 2058
Provenance: inconnue; entré dans les collections avant 1847.

Registre principal relatant, entre des colonnes-balustres, l'histoire de Marcus Curtius (Tite-Live, *Ab urbe condita* VII, 6).

Dans les écoinçons de la partie supérieure l'histoire de Gédéon: à gauche, le miracle de la toison (Jg 6,36–40) avec les soldats qui boivent l'eau du fleuve dans leurs mains, et à droite, les soldats «lapant l'eau comme les chiens avec leur langue» (Jg 7,1–8).

Registre inférieur avec deux écus identiques aux armes Freuler de Glaris, inscription et date.

Ce panneau est considéré comme la plus ancienne représentation en couleur des armoiries Freuler.

Pour illustrer les vertus chrétiennes et républicaines ainsi que le sens du sacrifice, le peintre-verrier a utilisé comme modèles des gravures de Georg Pencz et de Hans Sebald Beham.

[26] Spätrenaissance am Oberrhein. Tobias Stimmer: 1539-1584. (Ausstellungskatalog Basel, Kunstmuseum 23.9.-9.12.1984) Basel 1984. S. 36-50; Abb. 19. Kat.-Nrn. 1, 1a.

[27] Bartsch 15. S. 147, [39] 230.

14. Allianzwappenscheibe Blarer von Wartensee-von Goldenberg

1573

307 x 207 mm
Cl. 14656
Herkunft:
1906 unter Inv.-Nr. 9796 des Legats Wasset in die Sammlungen gelangt.
Technik:
Überfanggläser: rot (Ausschliff hinten), grün, malven, gelb; Schmelzfarbe: blau; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Vom Hintergrund mit den Helmzierden ist nur der rechte Flügel original. Justitia-Büste wohl moderne Ergänzung. Oberbild aus mehreren alten Flickstücken zusammengesetzt. Blaue Schmelzfarbe im Wappen von Goldenberg zum Teil abgeblättert. Zahlreiche Sprünge und Notbleie.

Vor gelbem Grund stehen in heraldischer Courtoisie die beiden Vollwappen der Stifter.

1. (Blarer von Wartensee)

Schild: in Silber ein goldbewehrter roter Hahn mit goldenen Füssen, auf Kamm und Halslappen in schwarzem Medaillon ein kleines goldenes Kreuz.

Spangenhelm: blau mit goldenen Beschlägen.

Helmdecke: Rot und Silber.

Helmzier: der wachsende Hahn des Schildes.

2. (Von Goldenberg)

Schild: in Silber ein blauer Schrägrechtsbalken, belegt mit drei goldenen Halbmonden.

Spangenhelm: blau mit goldenen Beschlägen.

Helmdecke: Rot und Silber.

Helmzier: ein roter Kinderrumpf mit silbernem Flug.

Die Rahmenarchitektur besteht aus blauen Pilastern und vorgestellten Säulen mit grünen Kapitellen. Sie tragen zusammen mit dem grünen Mittelpfeiler ein rotes Gebälk. Im Bogen (nicht zugehöriges) Medaillon mit Justitia-Büste.

Das Oberbild ist aus fremden Flickstücken zusammengesetzt, die einen Wagen, einen Fluss mit einer Kiste voll gefangener Fische sowie eine Mühle zeigen.

Am Fuss zwischen malvenen Postamenten die Inschrift:

Marx Plarer von Wartensee vnd Mar :
garetha von Goldenberg sÿn
E[e]gemahel .

Darüber auf der Goldleiste das Datum:
. [1]573 .

«Margreth [von Goldenberg, die Tochter Hans' V. von Goldenberg, aus kiburgisch-habsburgischem Ministerialengeschlecht] heiratete zwischen dem 5. Mai 1567 und dem 24. Christmonat 1569 den ostschweizerischem Edelgeschlecht entstammenden Zürcher Bürger Marx Blarer von Wartensee, den Sohn des Gerichtsherrn Erhard Blarer von Kempten bei Wetzikon. Dieser Gatte, der in erster Ehe mit Verena von Eberberg gelebt hatte, trat merkwürdigerweise und aus Gründen, die noch zu erforschen wären, fast nie handelnd in Erscheinung. Bei allen Rechtsgeschäften wurde er entweder durch seinen Bruder Jörg Blarer oder durch einen andern Junker seiner Verwandtschaft vertreten».[28] Der Junker Marx Blarer, der anscheinend meist zu Kempten weilte, erhielt 1573 das Schloss Mörsburg zu Lehen. Er starb am 26.8.1582, seine Frau wohl in der ersten Jahreshälfte 1587. Sie hinterliessen an Söhnen Hans, Diethelm und Arbogast; aus Marxens erster Ehe scheint

[28] Kläui. S. 47.

Erhard Blarer von Wartensee zu stammen. Von Hans Blarer, der Rat und Constaffler in Zürich, Landvogt in Regensberg war und 1650 starb, befand sich eine 1632 datierte Wappenscheibe in der Sammlung Debruge-Dumenil[29].

Die Scheibe könnte aus Gründen der Stifterallianz einer nordostschweizerischen Werkstatt entstammen.

Bibliographie:

Wartmann, Wilhelm. Schweizerische Glasgemälde im Auslande. Alte französische Kataloge. II. Sammlung Debruge-Dumenil. In: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge. Zürich 11/1909. S. 172, Nr. 530.

Rübel, Eduard. Ahnentafel Rübel-Blass. Zürich 1939. S. 195.

Kläui, Hans. Geschichte von Oberwinterthur, 1500 bis 1798. (301. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur) Winterthur 1971. S. 46–47, 73–76.

14. Vitrail d'alliance Blarer von Wartensee-von Goldenberg

1573

307 × 207 mm
Cl. 14656
Provenance: entré dans les collections en 1906 avec le legs Wasset (No 9796 de l'inventaire de cette collection).

Au registre principal, au centre d'arcades géminées, les armes Blarer von Wartensee (contournées) et von Goldenberg. Au centre en haut, médaillon avec le buste de la Justice (rapporté).

La partie supérieure est composée de bouche-trous montrant un char, une rivière avec une caisse pleine de poissons ainsi qu'une scène de meunerie.

Registre inférieur contenant inscription et date.

Atelier du nord-est de la Suisse probablement.

15. Willkommscheibe

Um 1570-1580 und um 1600 (Oberbild)

321 × 206 mm
Cl. 14663
Herkunft:
1906 unter Inv.-Nr. 9803 des Legats Wasset in die Sammlungen gelangt.
Technik:
Überfanggläser: rot (Ausschliff hinten), grün, malven; Schmelzfarben: blau und violett; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Die Rahmenarchitektur und das Oberbild aus alten Flickstücken bestehend. Die Inschrift wegen der Fantasie-Buchstaben als moderne Ergänzung eines französischen Glasmalers erkennbar, wie im Museumsinventar vermerkt.[30] Viele Sprünge und Notbleie.

Vor farblosem Grund mit rahmenden, rotbraun-grünen Pilastern steht links auf gelbem Fliesenboden ein Halbartier, dem rechts eine Frau, aus dem Bilde herausblickend, den Willkommbecher reicht. Sie hält in der Linken einen Fächer. Er trägt rote Beinkleider und ein gelb-lila Wams, dazu Schwert und Schweizerdolch, sie einen rotgestreiften blauen Rock, ein lilaweisses Wams und eine lila Schürze. An ihrem Gurt hängen das Bestecketui und

[29] Wartmann. Nr. 530.
[30] *«inscription moderne (de noms et de date)»*

der Schlüsselbund. Am unteren Rocksaum ist der Ansatz eines Wappens erkennbar.

Das (nicht zugehörige) Oberbild zeigt ländliche Szenen, links den Handschlag für einen Pferdekauf, rechts eine Liebesidylle vor einer Kirche.

Am Fuss die Inschrift (moderne Ergänzung, teils mit sinnlosen Buchstaben):

Breisv(ok?) . (Z?)ehnder 1551

15. Vitrail de bienvenue

Vers 1570–1580 et
vers 1600 (frise supérieure)

321 × 206 mm
Cl. 14663
Provenance: entré dans les collections en 1906 avec le legs Wasset (No 9803 de l'inventaire de cette collection).

Registre principal avec le couple de donateurs, l'homme avec une hallebarde, la femme présentant la coupe de bienvenue.

La partie supérieure (n'appartenant pas à la composition d'origine) montre des scènes de la vie campagnarde: l'achat d'un cheval et un couple d'amoureux devant une église.

En bas, inscription et date complétées.

16. Wappenscheibe der Michaelis

Um 1570–1580

280 × 227 mm
D. S. 2050
Herkunft:
unbekannt; vor 1881 in die Sammlungen gelangt.
Technik:
Überfanggläser: blau, grün, malven; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Die Basis der rechten Säule modern ergänzt, knapp daneben altes Flickstück. Wenige Notbleie.

Mit Nrn. 17 und 18 zum gleichen Zyklus gehörig.

Zwischen zwei reichverzierten weissen Balustersäulen mit lila Basen und Kapitellen steht vor einer braunen, gepunkteten Mauer das Vollwappen der Michaelis.

Schild: in Silber drei schwarze Angelhaken.

Spangenhelm: blau mit goldenen Beschlägen und goldener Kette.

Helmdecke: Schwarz und Silber.

Helmzier: ein schwarzer Flug, jede Hälfte belegt mit den drei Angelhaken des Schildes.

Das Helmkleinod hebt sich vom farblosen Grund mit Schnurornamentik ab. Über dem giebelförmigen blauen Gebälk mit silberner Puttenkopfkartusche sind in den Zwickeln links Herakles und Iolaos im Kampf mit der Hydra von Lerna dargestellt (?), rechts Jason, der mit dem Zaubermittel Medeas den Drachen einschläfert, um sich des goldenen Vlieses zu bemächtigen.

Die Michaelis sind ein bürgerliches Geschlecht am Rhein, das um 1600 in Speyer nachweisbar ist.

Die Scheibe gehört zusammen mit den Nrn. 17 und 18 einer gleichzeitigen Stiftung an, da sie bei gleichem Format denselben Aufbau und dieselbe Hand einer wohl oberrheinischen oder möglicherweise auch konstanzischen Werkstatt[31] verrät. Wohin die drei Scheiben und vielleicht weitere bisher unbekannte gestiftet wurden und wie deren deutsche Stifter zueinander stehen, bleibt unklar.

[31] nach freundlicher Mitteilung von Stefan Trümpler, Romont.

Für die Oberbilder werden als Vorlagen zwei Holzschnitte von Virgil Solis aus seinen 1563 erschienenen «Metamorphosen des Ovid»[32] sehr getreu übernommen. Das linke Bild wird bei Solis zur Illustrierung des Kampfes Herkules' gegen den Höllenhund verwendet, obgleich dieser Kampf ohne Waffen stattfinden musste, da Kerberos nach seiner Besiegung unverletzt in den Hades zurückgebracht wurde. Die Szene hätte daher bei Solis wie auf der Wappenscheibe ursprünglich eher den Kampf Herkules' gegen die Hydra von Lerna darstellen sollen, bei dem auch Iolaos zugegen war.

Virgil Solis d. Ä.: Herkules im Kampf mit Zerberus. Holzschnitt aus: Ovid, Metamorphosen, Frankfurt 1563. Lib. VII, fol. 84. – Foto: Basel, Kupferstichkabinett.

Virgil Solis d. Ä.: Jason mit dem Drachen. Holzschnitt aus: Ovid, Metamorphosen, Frankfurt 1563. Lib. VII, fol. 78. – Foto: Basel, Kupferstichkabinett.

[32] S. 84 und 78.

[33] selon communication orale de Stefan Trümpler, Romont.

Den Emblemata-Deutungen des 16./17. Jahrhunderts folgend gelten die Arbeiten des Herkules als Sinnbild für den Preis der Tugend; Jasons Tat verbildlicht, wie Weisheit über Gewalt geht.

Bibliographie:
Du Sommerard 1881. S. 166, Nr. 2050.
Henkel, Arthur und Albrecht Schöne (Hrsg.). Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts. (Sonderausgabe) Stuttgart 1978. Sp. 1639–1654.

16. Vitrail aux armes Michaelis

Vers 1570–1580

280 × 227 mm
D. S. 2050
Provenance: inconnue; entré au Musée avant 1881.

De format et de facture identique, les Nos 16, 17 et 18 font partie d'une même donation. Leur destination et les rapports entre les trois donateurs allemands ne sont pas élucidés.

Entre deux colonnes-balustres, les armoiries Michaelis.

Dans les écoinçons, à gauche, Hercule et Iolaos combattant l'Hydre de Lerne (?), à droite, Jason qui, grâce au sortilège de Médée, endort le dragon pour s'emparer de la toison d'or.

Attribution à un atelier du Rhin supérieur ou de la région du lac de Constance[33]. Deux gravures de Virgil Solis ont servi de modèles aux scènes supérieures.

17. Wappenscheibe der von Bülow

Um 1570–1580

280 × 226 mm
D. S. 2051
Herkunft:
unbekannt; vor 1881 in die Sammlungen gelangt
Technik:
Überfanggläser: rot, blau, grün, lila; Schmelzfarbe: blau; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Ein kleiner Splitter links des Schildes, ein grosser rechts durch Blankglas ersetzt. Die blaue Schmelzfarbe fast vollständig abgeblättert. Ein Sprung, wenige Notbleie.

Mit Nrn. 16 und 18 zum gleichen Zyklus gehörig.

Zwischen zwei reichverzierten malvenen Balustersäulen mit grünen Basen und silbernen Löwenkopfkapitellen steht vor einer gepunkteten, braunen Mauer das Vollwappen der von Bülow.

Schild: in (nur mehr in Spuren erhaltenem) Blau vierzehn goldene Kugeln (4, 4, 3, 2, 1).

Spangenhelm: blau mit goldener Kette und goldenen Beschlägen.

Helmdecke: Blau und Gold.

Helmzier: ein goldener Vogel mit einem diamantbesetzten goldenen Ring im Schnabel, zwischen zwei silbernen (ursprünglich blauen?) Hörnern, jedes belegt mit sieben Kugeln des Schildes.

Das Kleinod hebt sich vom farblosen Grund mit Schnurornamentik ab. Über dem giebelförmigen roten Gebälk mit blauer Puttenkopfkartusche ist in den Zwickeln die Legende von Pyramus und Thisbe dargestellt (Ovid, Metamorphosen IV, 55–166). Links flieht Thisbe bei Mondschein in eine Grotte, da eine blutbesudelte Löwin an der Quelle trinkt, wo die Zusammenkunft mit Pyramus geplant war; rechts stürzt sich Thisbe nach dem Selbstmord ihres Geliebten über seinem Körper ins Schwert.

Die Familie von Bülow ist ein altes in Deutschland und Schweden verbreitetes Geschlecht, welches zuerst in Mecklenburg auftritt.

Wie bei Nr. 16 übernimmt auch hier der Glasmaler für die Oberbilder Holzschnitte aus Virgil Solis' «Metamorphosen des Ovid»[34] als Vorlagen, die er sehr genau umsetzt. Auf dieselben Vorlagen stützen sich ebenfalls die Oberbilder einer Allianzwappenscheibe von Schwalbach-Giel aus der Sammlung Lord Sudeleys, die 1576 datiert ist und Niklaus Wirt in Wyl zugewiesen wurde[35].

Virgil Solis d. Ä.: Thisbe flieht vor der Löwin. Holzschnitt aus: Ovid, Metamorphosen, Frankfurt 1563. Lib. IV, fol. 47. – Foto: Basel, Kupferstichkabinett.

Virgil Solis d. Ä.: Selbstmord von Pyramus und Thisbe. Holzschnitt aus: Ovid, Metamorphosen, Frankfurt 1563. Lib. IV, fol. 48. – Foto: Basel, Kupferstichkabinett.

[34] S. 47 und 48.

[35] Lehmann. S. 111, Nr. 165 mit Abb.

Das antike Motiv von Pyramus und Thisbe verdankt seine Verbreitung seit dem Spätmittelalter im Norden vor allem den zahlreichen lateinischen und deutschen Ausgaben des Werkes «De mulieribus claris», in dem Boccaccio das Thema aufnimmt. Emblematisch als Grausamkeit der Liebe gedeutet, gewinnt die Erzählung von Pyramus und Thisbe als Symbol ehelicher Liebe und Treue mit der Zeit an Beliebtheit.

Bibliographie:
Du Sommerard 1881. S. 166, Nr. 2051.
Lehmann, Hans. Die ehemalige Sammlung Schweizerischer Glasmalereien in Toddington Castle (England). Sammlung Lord Sudeley, Toddington Castle (Gloucestershire). Schweizer Glasmalereien vorwiegend des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Auktion in der Galerie Helbling in München 4. Oktober 1911. München 1911. S. 111.
Kneschke, Ernst Heinrich (Hrsg.) Neues Allgemeines Deutsches Adels-Lexicon. Band II. 1859-1870. (Reprint Leipzig 1929) S. 130–134.
Henkel, Arthur und Albrecht Schöne (Hrsg.). Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts. (Sonderausgabe) Stuttgart 1978. Sp. 1591.

17. Vitrail aux armes von Bülow

Vers 1570–1580

280 × 226 mm
D. S. 2051
Provenance: inconnue; entré au Musée avant 1881.

De format et de facture identique, les Nos 16, 17 et 18 font partie d'une même donation. Leur destination et les rapports entre les trois donateurs allemands ne sont pas élucidés.

Entre deux colonnes-balustres, les armes von Bülow.

Dans les écoinçons, la légende de Pyrame et Thisbé (Ovide, *Métamorphoses* IV, 55–166): à gauche, Thisbé s'enfuyant devant la lionne ensanglantée, à droite, Thisbé se suicidant auprès du corps de son bien-aimé.

Attribution à un atelier du Rhin supérieur ou de la région du lac de Constance[36]. Deux gravures de Virgil Solis ont servi de modèles aux scènes supérieures.

[36] selon communication orale de Stefan Trümpler, Romont.

18. Wappenscheibe

Um 1570–1580

280 × 227 mm
D. S. 2052
Herkunft:
unbekannt; vor 1881 in die Sammlungen gelangt.
Technik:
Überfanggläser: grün, malven, gelb; Schmelzfarbe: blau; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Zwei Flickstücke für die Giebelarchitektur. Die blaue Schmelzfarbe fast vollständig verloren. Zahlreiche Sprünge und Notbleie. Verbleiung 1986 gefestigt.

Mit Nrn. 16 und 17 zum gleichen Zyklus gehörig.

Vor schwarzgepunkteter, brauner Mauer steht ein Vollwappen.

Schild: in Blau, auf grünem Dreiberg, ein schreitendes silbernes Lamm mit schwarzen Hufen.

Spangenhelm: blau mit goldenen Beschlägen und goldener Kette.

Helmdecke: Silber und Blau.

Helmzier: zwischen von Silber und Blau geteilten Hörnern das wachsende Lamm des Schildes.

Das Helmkleinod hebt sich über der Rückmauer vom farblosen, schnurverzierten giebelförmigen Grund ab. Das Mittelbild wird seitlich von hellgrünen Säulen mit malvenfarbenen Basen und Kapitellen begrenzt.

Im Oberbild links zechende Männer um einen Tisch, rechts Musizierende im Zeitkostüm vor offener Landschaft.

Das Wappen konnte bisher nicht identifiziert werden.

Bibliographie:
Du Sommerard 1881. S. 166–167, Nr. 2052.

18. Vitrail armorié

Vers 1570–1580

280 × 227 mm
D. S. 2052
Provenance: inconnue; entré au Musée avant 1881.

De format et de facture identique, les Nos 16, 17 et 18 font partie d'une même donation. Leur destination et les rapports entre les trois donateurs allemands ne sont pas élucidés.

Entre deux colonnes-balustres, des armes non identifiées avec casque, cimier et lambrequins.

Dans les écoinçons, à gauche, des hommes attablés buvant, à droite, des musiciens en plein air.

Attribution à un atelier du Rhin supérieur ou de la région du lac de Constance[37].

19. Abtscheibe des Johann Theobald Werle von Greifenberg

Um 1570-80

264 × 213 mm
D. S. 2064
Herkunft:
unbekannt; vor 1847 in die Sammlungen gelangt.
Technik:
Überfanggläser: rot (Ausschliff hinten), blau (Ausschliff hinten), malven; Schmelzfarbe: hellblau; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Alte Flickstücke vor dem Kopf Benedikts, an seiner Hüfte und zu Seiten des Wappens (Putto) sowie unter dem Arm Fintans. Der untere Abschluss mit der Inschrift verloren. Mehrere Sprünge und Notbleie.

[37] selon communication orale de Stefan Trümpler, Romont.

In der Mitte steht vor farblosem Grund das Vollwappen des Stifters:

Schild, Geviert: 1 und 4: in Blau ein gekrümmter silberner Fisch (Rheinau), im ersten Feld linksgewendet; 2: in Blau ein goldener Greif (Werle); 3: gespalten von Rot und Silber mit zwei Straussenfedern in gewechselten Farben (Hürus von Konstanz). Helmzier: goldene Mitra, belegt mit einer stehenden Muttergottes mit Kind in der Strahlenmandorla, die Mitra mit goldenen Infuln, goldenem Pedum und silbernem Pannisellus.

Links steht in brauner Mönchskutte der Ordensgründer Benedikt. Sein stoppelbärtiger, tonsurierter Kopf ist von einem goldenen Tellernimbus hinterfangen (Inschrift: . S. BENEDICTVS .). Er hält in der Linken den Abtstab mit Pannisellus. Durch das Kreuzzeichen, das er mit der Rechten schlägt, zerspringt das goldfarbene Noppenglas, und das Gift entweicht in Form einer kleinen Schlange. Rechts aussen steht in brauner Flocke mit zurückgeschlagener Kapuze der Hl. Fintan als Mitpatron des Klosters Rheinau. Er hält in der Linken den Pilgerstab, in der Rechten das aufgeschlagene Buch. Auf seiner Schulter sitzt die Taube vor dem Nimbus (. S. FINDANVS ..), der sein tonsuriertes Haupt hinterfängt.

Das Oberbild zeigt in den Zwickeln des roten Giebels die Verkündigung an Maria, auf dem Spruchband des Engels die Inschrift:

. AVE GRACIA PLENA DOMINE . TECVM .

Die Stifterinschrift des Fusses ist verloren.

Wartmann war nebst dieser Scheibe noch ein Glasgemälde Werles bekannt, das 1897 aus der gräflichen Douglas'schen Sammlung in Köln versteigert wurde, «ein 1597 datiertes wahrscheinliches Vorbild dieser [Cluny-] Scheibe»[38].

Die Wehrli von Frauenfeld, die seit Anfang des 16. Jahrhunderts hier bezeugt sind, bilden ein angesehenes Ratsgeschlecht, das fast lückenlos die Stelle des thurgauischen Landammanns besetzt. Sie sind scharfe Gegner der Reformation. Martin lässt sich 1557 von Karl V. als Wehrli von Greifenberg adeln.

Hans Theobald (oder Diebold) Wehrli (Werle, Werlin) von Greifenberg ist 1558 Konventuale zu Rheinau, 1564 Prior und 1565–98 der 48. Abt des Klosters. Als Bauherr des wiederhergestellten Stifts lässt er die Klosterkirche erneuern und die Holzbrücke in Stein ersetzen, den Aazheimerhof, die Kirche Maria Magdalena und mehrere Wirtschaftsgebäude erbauen. 1598 kauft er für das Stift Rheinau die Herrschaft Lommis.

Sein Wappen zwischen den Heiligen Benedikt und Fintan trifft sich ebenfalls auf Sandsteintafeln in Wilchingen an der Rheinauer Zehntscheune aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts[39] und 1598 datiert in Neuhausen am Aazheimerhof, zusammen mit dem Wappen seines Nachfolgers, Abt Gerold I. Zurlauben[40].

Aus stilkritischen Gründen (Aufbau, Farbwerte, klar umrissene Charakterköpfe) dürfte die Scheibe einer Schaffhauser Werkstatt zugewiesen werden.

Bibliographie:
Musée: catalogue 1847 et 1855. S. 128, Nr. 892.
Morell 1859. S. 48, Nr. 892.
Du Sommerard 1863. S. 128, Nr. 892.
Du Sommerard 1881. S. 168, Nr. 2064.
Gerster, L. Zwei alte Rheinauerwappen. In: AHS/SAH 24/1910. S. 67.
Hohenbaum van der Meer, P. Moritz. Kurze Geschichte Der Tausendjährigen Stiftung Des freyeximirten Gotteshauses Rheinau: Nebst einem treuen Verzeichnisse Der Aebte... Donaueschingen 1778. S. 147-150.
HBLS 7/1934. S. 452-453 (Wehrli).
Frauenfelder, Reinhard. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen. Band III. Der Kanton Schaffhausen (ohne Stadt Schaffhausen und Bezirk Stein). (Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Band 43) Hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Basel 1960. S. 148; S. 300; S. 301, Abb. 357; S. 357, Abb. 400.

19. Vitrail de l'abbé Johann Theobald Werle von Greifenberg

Vers 1570-1580

264 × 213 mm
D. S. 2064
Provenance: inconnue; entré dans les collections avant 1847.

Au registre principal, l'écu du donateur, 48e abbé du couvent de Rheinau, aux armes écartelées (1 et 4 Rheinau; 2 Werle; 3 Hürus de Constance) avec crosse, mitre et fanons. Devant les colonnes latérales, à gauche, saint Benoît, fondateur de l'ordre, à droite, saint Findan, l'un des patrons de l'abbaye de Rheinau.

Dans les écoinçons, scène de l'annonciation.

Attribution d'après le style à un atelier de Schaffhouse.

20. Stifterscheibe des Chorherrn Ulrich Hutter

1578

416 × 306 mm
D. S. 2060
Herkunft:
unbekannt; vor 1847 in die Sammlungen gelangt.
Technik:
Überfanggläser: dunkelrot (Hüttenglas?), rot (Ausschliff vorne), grün, malven, violett; Schmelzfarbe: blau; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Zwickel oben links altes Flickstück. Im Inschriftteil drei Splitter durch Blankglas ersetzt. Zahlreiche Notbleie.

[38] Gerster. S. 67.
[39] Frauenfelder. Abb. 357.
[40] Frauenfelder. Abb. 400.

Mit Nrn. 21, 22 und 23 zum gleichen Zyklus gehörig.

Im Mittelbild ist vor offener Landschaft Christus am Kreuz dargestellt; rechts steht als Fürbitter der Namenspatron des Stifters, der Hl. Ulrich, in pontifikalem Ornat mit weisser Albe, blauer Dalmatik und goldgesäumtem schwarzem Pluviale. Er hält in der Rechten das Pedum mit Pannisellus, in der Linken das Buch mit dem Fisch. Links kniet der Stifter als Kanoniker im Profil, in den zum Gebet erhobenen Händen den Rosenkranz. Er trägt über der weissen Albe einen Pelzchormantel. Über dem Kreuzesbalken befindet sich ein Wolkenband mit Sonne, Mond und Sternen. Die Rahmenarchitektur besteht aus roten Balustersäulen auf malvenen Basen mit kleinen Atlantenbüsten. Widderkopfverzierte, grüne Kapitelle tragen zwei blaue Stichbögen, über denen in der Mitte eine rote Rollwerkkartusche sitzt.

Der rechte obere Zwickel zeigt den Hl. Ursus mit dem Schild der Thebäischen Legion als Standespatron von Solothurn. (Links aussen nicht zugehöriges Flickstück mit Kriegerkopf, wohl anstelle des zweiten Stadtpatrons Viktor.)

Am Fuss in goldgerandetem, bewegtem Band die Stifterinschrift:

. H . Volricus . Huotter . ANNO 15
Canon[ic]u . s Salodorensis . 78
. M . D [L]XXVIII .

In der Mitte das Wappen: in Blau über goldener Kugel ein goldener Weggen, überhöht von einem silbernen Rebmesser mit goldenem Griff.

Ulrich Hutter von Baden wird 1564 Priester und im selben Jahr Leutpriester in Biberist. 1570 zum Chorherr in Solothurn ernannt, zieht er 1573 ein. Er stirbt 1601.

Die vier Stifternamen und -wappen erscheinen ebenfalls auf einer 1581 der Abtei St. Blasien verehrten Stiftsscheibe von Propst und Kapitel zu St. Ursus in Solothurn.[41]

Die Cluny-Scheibe zeigt jedoch zusätzlich den im Profil knienden Stifter Hutter mit porträthaften Zügen.

Die Scheibe gehört zusammen mit den formatidentischen Nrn. 21, 22 und 23 zu einem Zyklus von Chorherrenscheiben, die 1578/79 nach St. Ursus in Solothurn (Kapitelstube?) gestiftet werden. Sie sind bereits vor der Aufhebung des Pfarrstifts im Jahre 1874, sogar vor 1847[42] nach Paris gelangt.

Bibliographie:
Musée: catalogue 1847 et 1855. S. 126, Nr. 883.
Morell 1859. S. 47, Nr. 883.
Du Sommerard 1863. S. 126, Nr. 883.
Du Sommerard 1881. S. 167, Nr. 2060.
Amiet, Jakob. Das St. Ursus-Pfarrstift der Stadt Solothurn seit seiner Gründung bis zur staatlichen Aufhebung im Jahre 1874... Solothurn 1878. S. 452 (ohne Erwähnung der Scheibe Hutters).
Dietschi, Hugo. Statistik solothurnischer Glasgemälde. I. Teil. In: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 13/1940. S. 53, Nr. 115; S. 47–48, Nr. 101.

20. Vitrail du chanoine Ulrich Hutter

1578

416 × 306 mm
D. S. 2060
Provenance: inconnue; entré dans les collections avant 1847.

[41] Historisches Museum Blumenstein, Solothurn. (s. Dietschi. S. 47-48, Nr. 101)

[42] s. Musée: catalogue 1847 et 1855. S. 126, Nr. 883.

Nr. 1 – Abtscheibe des Markus von Knöringen, 1535 (Detail)

Nr. 8 – Wappenscheibe des Mathias Baer, 1551

Nr. 3 – Willkommscheibe des Michael Störi, 1549

Nr. 9 – Berner Ämterscheibe, 1554

Nr. 11 – Scheibe des Matthias Munitesch, 1556 (Detail)

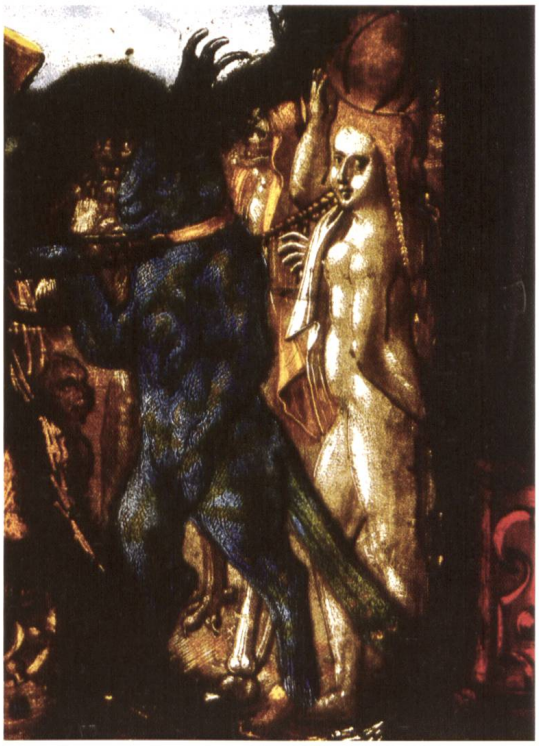
Nr. 12 – Bildscheibe des Joss Richwiller, 1559

Nr. 13 – Bildscheibe der Gebrüder Freuler, 1564

Nr. 16 – Wappenscheibe der Michaelis, um 1570–1580 (Detail)

Nr. 17 – Wappenscheibe der von Bülow, um 1570–1580 (Detail)

Nr. 19 – Abtscheibe des Johann Theobald Werle von Greifenberg, um 1570–1580 (Detail)



Nr. 23 – Bildscheibe des Propstes Urs Häni, 1579 (Detail)

Nr. 21 – Prälatenscheibe des Heinrich Fluri, 1578

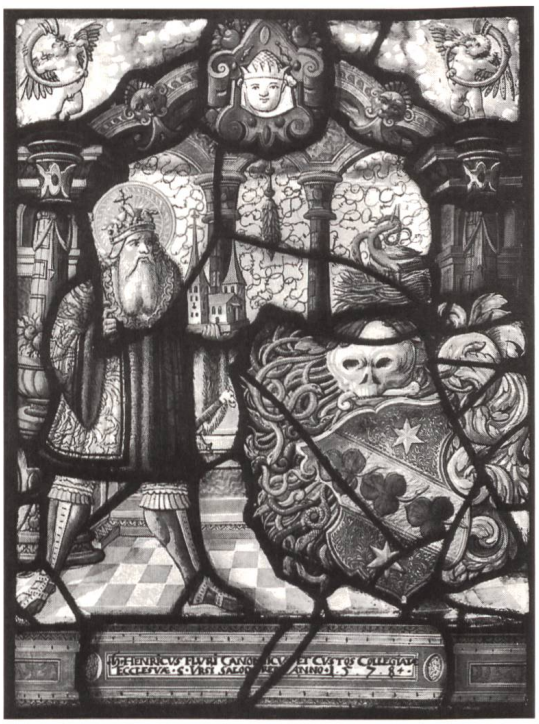
De format identique, les Nos 20, 21, 22 et 23 font partie d'un ensemble de vitraux offerts en 1578-1579 par des chanoines à l'église Saint-Ours de Soleure (salle capitulaire?).

Au registre principal, au centre d'arcades géminées portées par des colonnes-balustres, le Christ en croix avec, à gauche, le chanoine donateur agenouillé, et à droite son saint patron Ulrich en intercesseur.

L'écoinçon gauche est un bouche-trou à tête de guerrier, celui de droite montre saint Ours, patron de Soleure, avec le bouclier de la légion thébaine.

A la base, inscription et double date.

Atelier de la ville de Soleure.



21. Prälatenscheibe des Heinrich Fluri

1578

411 × 305 mm
D. S. 2061
Herkunft:
unbekannt; vor 1847 in die Sammlungen gelangt.
Technik:
Überfanggläser: rot (Ausschliff vorne), blau, grün, lila; Schmelzfarben: blau und violett; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Ein Sprung im Wappen, zahlreiche Notbleie.

Mit Nrn. 20, 22 und 23 zum gleichen Zyklus gehörig.

Im Hauptbild steht auf grau-gelben Fliesen rechts leicht zur Mitte geneigt das Vollwappen des Stifters.

Schild: in Blau ein goldener Schrägrechtsbalken, belegt mit drei grünen schrägrechten Kleeblättern und begleitet von zwei goldenen sechsstrahligen Sternen.

Statt des Helmes ein natürlicher Totenschädel, einen Knochen zwischen den Zähnen haltend.

Helmdecke: rechts aus goldenen und blauen Schlangen bestehend, links Gold und Blau.

Helmzier: ein natürliches Vogelnest mit zwei schlangenfressenden Reihern.

Links steht der Namenspatron des Stifters, der Hl. Heinrich, in pelzverbrämtem lila Mantel, auf dem nimbierten Haupt die Kaiserkrone, in der Rechten das Reichszepter und in der Linken das Kirchenmodell haltend. Die prachtvolle, in die Tiefe gestaffelte Rahmenarchitektur besteht aus roten Pilastern mit vorgestellten Säulen, auf deren violetten Kapitellen ein gedrückter grüner Bogen mit roter Rollwerkkartusche ruht. Hinten stehen auf einer niedrigen Mauer zwei feine blaue Säulen einer Arkadenstellung, deren Zwischenräume durch üppige Schnurornamentik belebt werden.

In den oberen Zwickeln in Strahlenkränzen und Wolken je ein tubablasender Putto.

Am Fuss zwischen roten Postamentvorsprüngen die blau-grüne Inschrifttafel:
. h . HENRICVS FLVRI
CANONICV[S] ET CVSTOS
COLLEGIATAE / ECCLESVAE . S .
VRSI SALOD[O]REN ANNO .
1.5.7.8 ..

Heinrich Fluri aus dem Kanton Solothurn ist 1560 Priester und Kaplan zu Solothurn. Er bezieht seine 1567 verliehene Chorherrenstelle 1568 und stirbt 1581.

Auffallend ist vor allem die Wappendecke mit dem Totenschädel als Memento-mori-Bild, ein Thema, das ebenfalls bei Kat.-Nr. 22 aus der gleichen Scheibenstiftung aufgegriffen wird.

Bibliographie:
Musée: catalogue 1847 et 1855. S. 126, Nr. 884.
Morell 1859. S. 47, Nr. 884.
Du Sommerard 1863. S. 126, Nr. 884.
Du Sommerard 1881. S. 167, Nr. 2061.
Amiet, Jakob. Das St. Ursus-Pfarrstift der Stadt Solothurn seit seiner Gründung bis zur staatlichen Aufhebung im Jahre 1874... Solothurn 1878. S. 452.
Dietschi, Hugo. Statistik solothurnischer Glasgemälde. I. Teil. In: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 13/1940. S. 53, Nr. 114.

21. Vitrail du chanoine Heinrich Fluri

1578

411 × 305 mm
D. S. 2061
Provenance: inconnue; entré dans les collections avant 1847.

De format identique, les Nos 20, 21, 22 et 23 font partie d'un ensemble de vitraux offerts en 1578-1579 par des chanoines à l'église Saint-Ours de Soleure (salle capitulaire?).

Au registre principal, sous un encadrement architectural qui se prolonge en profondeur par une triple arcade, saint Henri, patron du donateur, présente sceptre impérial et maquette d'église. A droite, les armoiries de Heinrich Fluri, avec une tête de mort en lieu et place de casque ou de couvre-chef ecclésiastique, des serpents pour les lambrequins et un nid aux hérons dévorant des serpents pour le cimier.

Les écoinçons montrent des angelots jouant du tuba.

A la base, inscription et date.

Le thème du *memento mori* se retrouve sur le vitrail No 22.

Atelier de la ville de Soleure.

22. Prälatenscheibe des Leodegar Eichholzer

1578

421 × 317 mm
D. S. 2065
Herkunft:
unbekannt; vor 1847 in die Sammlungen gelangt.
Technik:
Überfanggläser: rot (Ausschliff hinten), grün, rotbraun, violett; Schmelzfarben: blau und grün; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Flickstück im obersten Zwickel rechts. Mehrere Sprünge und Notbleie.

Mit Nrn. 20, 21 und 23 zum gleichen Zyklus gehörig.

Im Hauptbild steht vor farblosem Grund mit üppiger Schnurornamentik und Stoffgehängen das Vollwappen des Stifters.

Schild: in Blau ein sechsstrahliger goldener Stern, überhöht von einem goldenen Tatzenkreuz. Anstelle des Helmes ein gespaltener silberner Kopf, rechts einen jugendlichen Mann, links einen Totenschädel darstellend. Helmdecke: rechts grün mit silbernen Hostien, darauf schematisch die Kreuzigung, links golden mit fünf silbernen Totenschädeln. Helmzier: auf goldenem Wulst ein Stundenglas vor zwei

schragenweis angeordneten silbernen Pfeilen mit goldenem Schaft.

Vor den rahmenden Säulen stehen links aussen in vollem Harnisch der Hl. Ursus, in seiner Rechten die Standarte, rechts aussen der Hl. Leodegar in vollem Bischofsornat, in der Linken Pedum mit Pannisellus und in der Rechten den Drillbohrer seines Martyriums haltend.

In den Zwickeln des Oberbildes links der wunderbare Fischfang (Lukas 5, 4–11; Johannes 21, 1–8), rechts die Blendung des Hl. Leodegar mit dem Bohrer.

Am Fuss in einer reichen goldenen Rollwerkkartusche die Stifterinschrift:

. H . LEODEGARVS
EICHHOL[TZ]ER CANNONICVS .
ET . CANTOR /
ECCLESIOE DIVI VRSI
MA[R]TŸRISI APVD
SOLODHOIN . .
. 1.5 . 7.8 .

Leodegar Eichholzer von Bremgarten wird 1550 in Solothurn Kaplan, 1555 Chorherr und 1573, für die Zeit von Urs Hänis Krankheit und Badenfahrt, Statthalter. Er stirbt 1584.

Leodegar Eichholzers Wappen begegnet man zusätzlich zur bei Nr. 20 angeführten Scheibe des Historischen Museums in Solothurn auch auf einer Stiftsscheibe von Propst und Kapitel zu St. Ursen von 1562.[43]

Wie bei Nr. 21 ist die auf der Cluny-Scheibe angewandte Ikonographie des memento-mori bemerkenswert: der unter dem Stundenglas anstelle eines Helmes stehende Wendekopf könnte dem Stifter und Glasmaler durch jene kleinen elfenbeinernen Exemplare bekannt gewesen sein, die an Rosenkränzen oder Paternostern befestigt waren. Solche kommen im 16. Jahrhundert im süddeutschen Raum öfters vor, wenngleich die hier notwendigerweise zur Darstellung gelangte Längsschnitteilung seltener ist.[44]

[43] Dietschi. S. 44-45, Nr. 99.

[44] zum Wendekopf vgl. Renaissance 2. S. 688, L 129 mit Abb.

Bibliographie

Musée: catalogue 1847 et 1855. S. 126, Nr. 881.
Morell 1859. S. 47, Nr. 881.
Du Sommerard 1863. S. 126, Nr. 881.
Du Sommerard 1881. S. 168, Nr. 2065.
Dietschi, Hugo. Statistik solothurnischer Glasgemälde. I. Teil. In: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 13/1940. S. 52-53, Nr. 113.
Helvetia Sacra. II, 2: Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Bern 1977. S. 519, Anmerkung 13.
Die Renaissance im deutschen Südwesten zwischen Reformation und Dreissigjährigem Krieg. (Ausstellungskatalog Karlsruhe, Badisches Landesmuseum. Heidelberger Schloss 1986) Band 2. Karlsruhe 1986. S. 688, L. 129.

22. Vitrail du chanoine Leodegar Eichholzer

1578

421 × 317 mm
D. S. 2065
Provenance: inconnue; entré dans les collections avant 1847.

De format identique, les Nos 20, 21, 22 et 23 font partie d'un ensemble de vitraux offerts en 1578–1579 par des chanoines à l'église Saint-Ours à Soleure (salle capitulaire?).

Au registre principal, entre saint Ours à gauche et saint Léger, patron du donateur, à droite, les armoiries du chanoine Leodegar Eichholzer. A la place du casque, tête bipartite – image de la vie et de la mort -- surmontée d'un sablier chargé de deux flèches, les lambrequins chargés d'hosties à dextre, de têtes de mort à senestre.

Dans les écoinçons, à gauche la pêche miraculeuse (Lc 5,4–11; Jn 21,1–8), à droite le supplice de saint Léger.

Registre inférieur avec cartouche à inscription et date.

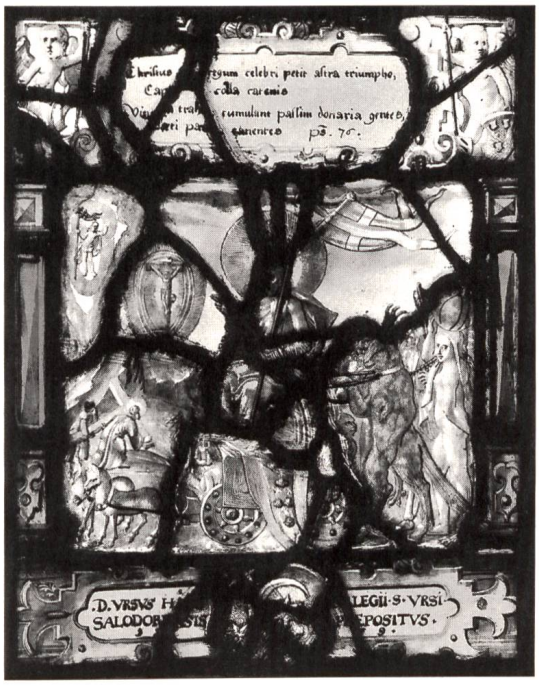
Même prédilection pour le thème du memento-mori qu'au No 21.

Atelier de la ville de Soleure.

23. Bildscheibe des Propstes Urs Häni

1579

397 × 307 mm
D. S. 2062
Herkunft:
unbekannt; vor 1847 in die Sammlungen gelangt.
Technik:
Überfanggläser: rot, verschiedene Grüntöne, malven, violett; Schmelzfarbe: blau; Schwarzlot und Silbergelb.
Erhaltung:
Zwickel oben links mit Putto und Kartuschenrand modern ergänzt. Zahlreiche grobe Notbleie. Verbleiung 1983 gefestigt.



Mit Nrn. 20, 21 und 22 zum gleichen Zyklus gehörig.

Das von lila Pilastern mit roten Basen und grünen Kapitellen gerahmte Mittelbild wird von einer allegorischen Darstellung des Triumphes Christi eingenommen. Von den vier Evangelistensymbolen Engel, Löwe, Stier und Adler begleitet erscheint im Vordergrund Christus, gekrönt und nimbiert, als Auferstandener in goldrotem Mantel und in der Linken die Kreuzesfahne haltend. Er thront auf dem von zwei Lämmern gezogenen, vierrädrigen Triumphwagen. Ihm folgen gefesselt der bocksförmige, blaue Teufel, ein löwenköpfiges Ungeheuer mit Greifenfuss, der Tod und eine nackte Frau (Fortuna, Frau Welt?), die auf dem Haupt die goldene Kugel hält und zum Bild heraus den Scheibenbetrachter anblickt.

In der linken Bildhälfte sind in freier Landschaft die Kreuztragung, Christus am Kreuz in gelber Mandorla und Christi Himmelfahrt in bräunlichen Wolkenschwaden dargestellt.

Das obere Register zeigt in der Mitte eine grosse malvenfarbene Inschriftkartusche:

Christus [rex] regum celebri petit astra triumpho,
Cap[tivaque] colla catenis
Vin[cta] trah[it,] cumulant passim donaria gentes,
[L]aeti p[oena] canentes ps. 76 .

In den Zwickeln zwei kleine Putten, von denen der rechte den Schild der Lukas-Gilde hält.

Am Fuss die Stifterinschrift in grüner Kartusche:

. D. VRSVS HAe[NI]
C[OL]LEGII . S. VRSI /
SALODOR[EN]SIS P[R]AEPOSITVS
. 15 79 .

In der Mitte das Wappen: in Blau ein abnehmender goldener Halbmond, begleitet von drei sechsstrahligen goldenen Sternen.

«Urs Häni, Galliculus, 1573–1599. Von Solothurn, geboren um 1535 als Sohn des Ulrich, Altrat, und der Elsbeth Wagenmann. 1554 Wartner am Ursenstift, 1555 Studium in Freiburg i. Br., 1557 Provisor der Stiftsschule Solothurn und 1559 Priester, im gleichen Jahre Kaplan am Ursenstift in Solothurn und zugleich Leutpriester in Biberist, 1561 Mariastein, 1563 Wahl und 1564 Installation als nichtresidierender Chorherr und Kustos in Solothurn, 1565 Statthalter in Beinwil, 1567 residierender Chorherr und Kustos in Solothurn. [Zum Propst gewählt 1573] (...) Während seiner langen Krankheit ist Johannes Stark Statthalter. Er stirbt am 11.4.1599. Als Geistlicher mit guter Bildung ist er einer der letzten Solothurner Späthumanisten».[45]

[45] Helvetia Sacra. S. 519.

Die höchst interessante Darstellung des Triumphes Christi geht auf eine Vorlage zurück, die auch der Prager Perlsticker Filip Idenfelder 1573/74 für die Ergänzung des Hasistein-Lobkowitzscher Perlenaltars von 1532 benützte.[46]

In den kleineren Szenen der linken Bildseite scheint der Solothurner Glasmaler, wohl den Anleitungen des Scheibenbestellers folgend, die Vorlage verlassen und die Ikonographie erweitert zu haben. Triumphzug-Darstellungen verschiedenster Art gehören spätestens seit Tizians *Trionfo della fede* von 1508[47] und Dürers *Triumphzug Maximilians* von 1515/18 zum beliebten Repertoire humanistisch gebildeter Auftraggeber, zu denen Urs Häni gezählt werden muss.

Bibliographie:
Musée: catalogue 1847 et 1855. S. 127, Nr. 885.
Morell 1859. S. 47, Nr. 885.
Du Sommerard 1863. S. 127, Nr. 885.
Du Sommerard 1881. S. 167, Nr. 2062.
Dietschi, Hugo. Statistik solothurnischer Glasgemälde. I. Teil. In: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 13/1940. S. 54, Nr. 116.
Helvetia Sacra. II, 2: Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Bern 1977. S. 519.
Kunst der Reformationszeit. (Ausstellungskatalog Berlin DDR, Staatliche Museen. Altes Museum 1983) Berlin-West 1983. S. 86-87, B 17.

[46] Kunst der Reformationszeit. S. 86-87, B 17 mit Abb.

[47] wahrscheinlich von deutschen Künstlern in Kupfer gestochen und später oft wieder aufgelegt

23. Vitrail historié du prévôt Urs Häni

1579

397 × 307 mm
D. S. 2062
Provenance: inconnue; entré dans les collections avant 1847.

De format identique, les Nos 20, 21, 22 et 23 font partie d'un ensemble de vitraux offerts en 1578-1579 par des chanoines à l'église de Saint-Ours de Soleure (salle capitulaire?).

Au registre principal, entre des pilastres latéraux, représentation allégorique du triomphe du Christ ressuscité, sur un char tiré par deux agneaux. Le cortège à sa suite est formé du diable, d'un monstre à tête de lion, de la mort et d'une femme nue (la Fortune, le Monde?) enchaînés. Dans la partie gauche, le portement de croix, le Christ en croix et l'ascension.

Au registre supérieur, grand cartouche avec inscription explicative en latin, flanqué de putti (celui de droite tient l'écu de la guilde de Saint-Luc).

Registre inférieur avec cartouche à inscription et date.

Pour cette iconographie très intéressante, le peintre-verrier se sert d'un modèle qui a également été utilisé par l'artiste praguois Filip Idenfelder en 1573/74.

Atelier de la ville de Soleure.

Schluss des ersten Teils / Fin de la première partie